Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 6 (1857)

Artikel: Die Reise der Eidgenössischen Gesandten nach Paris, im Jahr 1663,

zur Beschwörung des Bundes der Schweiz mit Ludwig XIV. von

Frankreich

Autor: Reber, Balthasar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110248

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Reise

ber

Eidgenössischen Gesandten nach Paris,

im Jahr 1663,

zur Beschwörung bes Bundes ber Schweiz mit Ludwig XIV. von Frankreich.

Gine Borlesung

noa

Brof. Balthafar Reber.

Die Reise der eidgenössischen Gesandten nach Paris, im Jahr 1663, zur Beschwörung des Bundes der Schweiz mit Ludwig XIV. von Frankreich.

Budwig XIV., ber Bollender von Franfreichs Staats= gebäude, forgte dabei natürlich auch außerft eifrig für diese Bollendung nach Außen burch möglichste Erweiterung ber Ring= mauer seines Staatsgebaudes in ausgebehntefter Abrundung ber Grenzen seines Reichs. Das weite Gemissen bes Eroberers befaß er im vollkommensten Maage; so schildert ihn in biefer Beziehung ein zeitgenössischer beutscher Staatsmann, ber ibn genau beobachtet haben muß: "Ginft fprach ber König zu feinem Bruber, dem Bergog von Orleans : "Unser Grofvater Beinrich IV. hat Großes verrichtet, aber er hat uns noch Arbeit übrig gelaffen, mehr als er felbst vollbracht hat."" Der Ronig glaubt, wie Alexander und Cafar, daß man um zu berrichen, auch bas Recht verlegen burfe, er macht fich nichts baraus, mit Gulfe der Waffen zu nehmen, was ihn geluftet." 1) Auf Bertrümmerung ber Desterreichisch=Spanischen Macht war es hauptsächlich abgesehen, ber folossalen Großmacht, die noch halb im Mittelalter wurzelte, nicht von der Zentralfraft bes

¹⁾ Bull. 10, 133. 134 (2).

Staats der neueren Geschichte beseelt mar, ein Ungeheuer an Ländermaffen in der alten und neuen Welt, ein Ungeheuer an Geldfräften, vom Jahr 1500 bis 1800, mahrend 300 Jahren, zog Spanien aus seinen Colonien 30,000 Millionen Franken 1), aber eben im 16ten und 17ten Jahrhundert Alles ohne einheitlichen Zusammenhang, ohne einheitliche Wirthschaft. Rein Bunder, daß diesem ungefügen Elephanten das viel kleinere einheitliche Frankreich endlich ben Todesstoß versette. Es war Frankreichs alte Politif seit Frang I. schon. Frankreich war auch wirklich von allen Seiten burch dieses allgegenwärtige Spanien-Defterreich geflemmt, nur feine Nordfufte war frei, und besonders vor den spanischen Niederlanden in Frankreichs Nordosten, von wo ter Feind binnen vier Tagen in Paris sein könne, vor dieser Achillesverse Frankreichs hat Türenne stetsfort gewarnt. 2) Die Balvis waren nicht glücklich in diesem Rampf, auch hemmten fie die hugenottenkriege. Den Bourbonen gelang es. Schon Seinrich IV., ber erfte Bourbon batte einen prächtigen Plan; aber erft Richelien unter Ludwig XIII. erhob Franfreichs Urm mit wahrhaftem Glück, ebenso Mazarin nach ihm. Ludwig XIV. vollendete bie Bertrümmerung Spanien= Desterreichs in seinen vier stets furchtbarern Kriegen. Ware Wilhelm III. von Holland und England nicht gewesen, der große Erfinder und Handhaber des Gleichgewichts von Europa,3) Ludwig hatte feine vier Kriege bazu gebraucht. Go betrat mit Ludwig XIV. ein Rriegsfürst ersten Ranges ben Schauplat ber Welt, einer von ben, Gottlob, wenigen, aber in gewiffen Epo= den Nothwendigen, welche die alternde Karte der Erde zu re= formieren bestimmt find. Sein Kriegsminister Louvois hatte in Oberleitung ber heere nach bes Feindes schwächsten Punkten

¹⁾ Allg. Augeb. Zeitung 16. Oft. 1854. S. 4610.

²⁾ Ranke, franz. Gefch. 3, 298 (1). 372.

³⁾ Schloffer, Geschichte bes 18ten und 19ten Jahrh. 1, 15. Ranke, frang. Gesch. 3, 460. 472.

hin Napoleonisches Talent, 36 Stunden konnte der Mann arbeiten, brauchte bann aber 24 Stunden Schlafs für feinen ge= waltigen Rörper, ein rober baricher Menich, Kriegsminister nach allen Dimensionen; so schildert ihn Ranke. 1) Und einen Kranz von Feldherrn hatte Ludwig, wie seit der Römerzeit nur die Revolution und ihr Raifer einen folden wieder gezeigt Diefer Weltbeißer Ludwig brachte aber auch, wie Sugo Grotius, der gelehrte Delfter, erzählt, gleich drei Zähne mit bei ber Geburt 1638, am 5. September, und bagu bemerft er in einem Brief an den berühmten Schwedischen Rangler Drenftjerna, "bas beute auf fünftige Raubgier." Und als Ludwig feine Selbstregierung antrat, zwischen 1660 und 70, erschien ein schreckhafter Romet, wie 1618 auch einer erschienen mar, vor dem dreißigjährigen Rrieg, fo daß die beiden blutigften Rriegs= zeitalter der neuern Geschichte (vor der Revolution) aufgegan= gen sind mit Kometen. Bern erschrack so vor Ludwigs XIV. Rometen, daß es seine Unterthanen aufforderte, Buffe zu thun, bem Trunk abzusagen und allen Ausschweifungen und bas Aluchen zu laffen. 2)

Ludwig XIV. mußte einen Kriegsbund schließen mit der Schweiz. War je einem französischen König ein solcher noth= wendig gewesen, so ihm vor Allen.

Merkwürdig ists nun, daß noch keiner der bisherigen fünf Bünde mit Frankreich auf solche Schwierigkeiten gestoßen war, wie dieser sechste. Es war, als ob die gütige Vorsehung Alles hätte thun wollen, was sie konnte, ohne Beeinträchtigung der Selbstbestimmung der Menschen, um die Schweizer von diesem verhängnisvollsten aller ihrer Bünde, die sie überhaupt je gesichtossen, zurückzuhalten: Umstände aller Art, sowie die gewichtigsten Warnungsstimmen aus verehrtestem Menschenmund, nichts fehlte. Noch nie, bei keinem Bunde noch hatte der gute

¹⁾ Ranke, franz. Gefch. 3, 392. 534. 535.

²⁾ Bulliem. 10, 167. 168.

Genius der Schweiz als getreuer Edart so herrlich Wache ge= halten vor dem französischen Benusberge.

Der lette Bund, ber mit Beinrich IV. und Ludwig XIII. gieng im Jahr 1651 zu Ende. De Labarde, Marquis de Marolles, damals französischer Besandter in der Schweiz, er= schöpfte fich in Schmeicheleien, um icon 1650 eine Erneuerung bes Bundes zuwege zu bringen: "Wie des jungen Konigs Berg für bie Eidgenoffen Schlage, fo oft er lese von ben Giegen feiner Borfahren, mit Gulfe ber Schweizer erfampft. Wie Schweizer und Frangosen so gang für einander geschaffen seien, eine Brüderschaft auf Leben und Tod muffe sie vereinigen u. s. w." 1) Bu gleicher Zeit aber entließ Cardinal Mazarin, während Ludwigs XIV. Minderjährigkeit an ber Spipe ber frangofischen Regierung, er entließ die meiften Schweizer= regimenter aus Frankreiche Dienst, nach Abschluß bes westfälischen Friedens und nachdem sie noch, wie im dreißigjährigen Krieg, so bald barauf gegen ben Aufstand ber sogenannten Fronde zu Paris tüchtig waren gebraucht worden, Mazarin entließ sie ohne allen Sold, der dreißigjährige Krieg hatte die französischen Raffen geleert, so daß ein großer Theil der Ent= laffenen auf dem Beimmarich vor Elend auf der Strafe niederfiel. 2) Die Schweizerregierungen ließen also den sentimen= talen herrn De Labarde schwagen und verboten bei Todes: strafe in der ganzen Schweiz jede Werbung für Frankreich und verpflichteten sich sogar alle gegenseitig burch feierlichen Gid= schwur, kein Kanton wolle einzeln für sich mit dem König we= gen Bundeserneuerung unterhandeln.3) So energisch war die Gesammtschweiz seit ihrer Bundeszeit mit Frankreich noch niemals gegen diese Macht aufgetreten. Die Schweizer behaup= teten, Frankreich schulde ihnen 70 Millionen Franks ins Gange,

¹⁾ Bull. 10, 17. 18.

²⁾ Bull. 10, 10.

³⁾ Bull. 10, 15.

und allein für die letten Jahre des dreißigjährigen Kriegs 4 Mill., hauptsächlich an Sold, Bern z. B. forderte 600,000 Franks für bloßen Sold, und jenes solitarische Eidgelübde hatte den Sinn: Bis wenigstens die letten 4 Millionen bezahlt sind, feine Bundeserneuerung mit Frankreich.

So stand es um 1650. Gut für die Schweiz.

Der große Bauernfrieg brach aus 1653. Und ba benahm fich nun Frankreich abermals febr beleidigend. Schon bas war unnachbarlich, daß, als Bern wirklich in höchster Roth und auch Basel von Frankreich nur einige hundert Mann Gulfe begehrten, daß diese Regierungen feine erhielten); ba ber Bund also mit 1651 abgelaufen war und noch nicht erneuert worden, so war freilich Franfreich buchstäblich bamals gerade auch nicht zu helfen verpflichtet; aber wahrhaft beleidigend für die Regierungen war nun das, daß des frangofischen Besandten, eben jenes De Labarde, Scfretar, Baron, von Solothurn auf die Bauernversammlung nach hutwhl fam, im Kanton Bern an der Grenze Lugerns, und im Ramen feines Befandten bie Bauern als die guten und lieben Freunde Franfreichs begrüßte, ihre gerechte Sache belobte, ja versprach, fein Berr, ber Ronig, babe Luft, ihrem, dem großen Bauernbund, beigutreten; fie foll= ten fürs erste zwanzig Abgeordnete nach Solothurn schicken. Allein die Bauern gaben dem herrn zu verfteben, fie wollten lieber in ihrer Sache allein Meister bleiben. 2) Solches frangosi= iches Benehmen mußte natürlich die Schweizerregierungen aufs Neue gewaltig erbittern, und am zornigsten darüber war Bür= germeister Wettstein von Bafel. 3) Und bas war wiederum gut für bie Schweiz. Und bazu fam, daß bie meisten Regierungen ber Rantone burch die gemeinsame Gefahr biefes Aufstandes

particle and provide a community for

¹⁾ Bull. 10, 57. 60 (144) vgl. mit Bettfteins Bebenten.

²⁾ Bull. 10, 46. 47.

³⁾ Bettsteine Bebenten.

ihrer Bauern zum erstemmal seit der Religionsspaltung wieder recht zusammen gewachsen waren, wodurch das 1650 gelobte einheitliche Frontmachen gegen Frankreich begreislich ebenfalls frisch gestärkt werden mußte. Frankreich hatte durch jenes Besnehmen wohl die Regierungen zahm machen wollen für den Bund, und eben das Gegentheil erfolgte.

Alles fteigenbe gute Berhaltniffe.

Da brach Solothurn zuerst seinen Eid und schloß einen Sonderbund mit kudwig XIV. Und zwar eben dieser Bauernstrieg, sonst so günstig für die Stimmung der Schweiz gegen Frankreich, eben derselbe machte auch diesen Riß in die Schweizzerphalanr. Und einmal eine Bresche, so gieng die Festung hald mehr und mehr zu Trümmern.

Solothurn gieng über, weil es namentlich vom stolzen Bern während des Bauernkrieges und besonders nach dem Sieg der Regierungen auf Tagsatungen und sonst in der That ungerecht behandelt wurde; mit seinen Bauern war Solothurn auf gutem Fuße geblieben und als sie gegen andere Regierungen mitmachten, verharrte es in der Milde. Daher Beschulz digungen: Es mache gemeine Sache mit den Bauern, das faule Nest mit den Bauern unter der Decke, und dazu die derbe Forderung, an die gemeinsamen Kriegskosten bis 30,000 Gulden zu bezahlen. dunderseits zu diesen Fußtritten der Mitkantone die goldenen Küsse De Labarde's, der ja obendrein in ihren Mauern residirte; 1 Mill. Franken versprach er Soslothurn auf der Stelle u. s. w. Solothurn schloß seinen Bund mit Frankreich 1653. 2)

Und nun giengs Schlag auf Schlag.

Das fam fo:

Das Zusammenhalten der Schweizerregierungen in der Noth des Bauernkriegs hörte mit der Noth wieder auf, und

¹⁾ Bull. 10, 38. 79. 80 (191).

²⁾ Bull. 10, 79 (190).

der lange verhaltene Religionsfrieg von 1656, der zweite Reli= gionsfrieg der Schweiz, brach aus. Die Berhältniffe maren zu brennend, die Reformierten in den gemeinen Berrichaften zumal litten zu febr. Die Flamme ware im 16ten Jahrhundert ichon abermale aufgelobert, aber die frangofischen Sugenottenfriege leiteten Die Kriegefrafte ber Schweiz meift in jene Lager; in der erften Sälfte des 17ten Jahrhunderts mare fie aufgelo= bert, ba hielt ber breißigjahrige Rrieg ihr Schwert in ber Scheide, um nicht mit in benselben verwidelt zu werben, barauf benn der Bauernfrieg. Jest aber hemmte nichts mehr. Die fatholischen Orte hatten unter fich ben alten Borromaischen ober goldenen Souderbund und andere fatholische Bunde mit dem Bischof von Basel, mit Savonen, mit Spanien, welche fatholischen Bunde alle fie aufs Reue enger zu fnüpfen fich anschid= ten. Da schlossen benn auch die Reformierten zum erstenmal eine Verbindung mit den reformierten hauptmächten des Auslands, mit England und Solland. Ihr Gefandter, Joh. Jaf. Stodar, Stadtschreiber von Schaffhausen, wurde vom Lord= Proteftor Cromwell, bem großen Puritaner, entblößten Saupts, fo entlaffen : "Ich verfichere Sie, baß gegenwärtig bie Schweis unter allen Europäischen Machten feine beffere Freundin bat. als England. 1) Die beiben Seemachte mit ber reformierten Schweiz schritten auch alsbald gludlich ein zum Schut ber von Mazarin und Savonen verfolgten Waldenser in Piemont. Die reformierten Berbundeten boten ber reformierten Schweiz bulfs= gelber an fur ihren Religionsfrieg, England bis auf 20,000 Pfd. Sterl.2) Diefer reformierte Bund murde gefchloffen 1654. Das aber nahmen nun die fatholischen Orte furchtbar übel. Nur fie follten mit der fatholischen Belt in Bunden fteben durfen nach Bergensluft, die Reformierten aber durchaus nicht ebenfo mit der reformierten Welt. Und jest, wie Solothurn 1653 in

¹⁾ Bull. 10, 98.

²⁾ Bull. 10, 110 (48).

seinem Grimm, so die übrigen fatholischen Orte in ihrem Grimm folgten Solothurn 1654 und 1655 und schlossen ebensfalls ab mit Frankreich. Aber De Labarde hatte auch hier goldene Küsse vertheilt: 350,000 Franks kostete Frankreich die Erkaufung dieser übrigen katholischen Orte. 1)

Der verhängnisvolle Bund der Gesammtschweiz mit Lud= wig XIV. schritt immer drohender peran.

Nur die reformierten Orte hielten noch, aber schwach; Bern, stetsfort für sein Waadtland vor Savonen bang, hätte dieses gar zu gerne mit unter Frankreichs Schutz gestellt 2), wie schon in den zwei vorhergegangenen Bünden 3); und in Zürich kämpsten zwei Parteien, der treffliche Bürgermeister Waser mit dem habsüchtigen Vürgermeister Hirzel, welcher für seine sechs Söhne und Tochtermänner mehr privatväterlich als landesväterlich zu sorgen suchte. 4) Kurz: Die Schweizerseste wankte und klasste nach allen Seiten.

Da, während die fatholischen Orte einer nach dem andern absielen, um wenigstens die reformierten noch zu retten 5), und auch von den fatholischen 6) noch diesen und jenen, stemmte sich der völligen Zerstörung mit aller Krast seiner frommen vater= ländischen Seele der Schweizermann entgegen, dessen Stimme in der Eidgenossenschaft des 17ten Jahrhunderts den mächtigsten und reinsten Klang hatte, Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein von Basel, indem er im Jahr 1654 an die reformierten Städte ein "Bedenken" erließ, "ob eine Eidgenossensschaft die zu Ende gelausenen Bünde mit der Krone Franks

¹⁾ Bull. 10, 104. 105 (38).

²⁾ Bull. 10, 142.

³⁾ Mener, 1, 445. 446. 471.

⁴⁾ Bull. 10, 142 (22).

⁵⁾ Beugler, Wettsteins Gibgen. Wirfen. 51.

⁶⁾ Gegen ben Schluß bes Bebenkens von Wettstein merkt man, bag er auch an bie Katholischen bachte.

reichs erneuern soll." Wettstein, welcher die Selbstständigkeit der Schweiz vom deutschen Reich auf dem westfälischen Friesdenscongreß 1648 ruhmvoll durchgesetzt, kämpste hier consequent auch für die Selbstständigkeit der Schweiz von Frankreich. Es war der würdigste Schlußstein, den er seinem höchst würdigen schweizerischen Staatsleben setzen konnte. Er war ein Sechsziger, als er dieß Bedenken schrieb. Im Jahr 1666 starb er. Auf 122 Tagsatzungen ist er erschienen, meist vermittelnd, verzsöhnend, wie es seines Basels Aufgabe war, nach dessen Bundsbrief mit den Eiogenossen von 1501. 1) Wettstein war der Friedensengel der Schweiz. 2)

Es ist wahrhaft providentiell, daß vor ben beiden verhängnifvollsten Bünden der Schweiz mit Frankreich, vor dein ersten, mit Krang I., und vor dem sechsten, mit Ludwig XIV. die Schweiz so gewaltig gewarnt werden mußte gerade burch die beiden größten und frominften Gidgenoffen ihrer Jahrhunberte, burch einen Zwingli und burch einen Wettstein. Und noch eine Bemerkung im Angeficht von Wettsteins Bebenken: 3minglie Schriften in ber erften Salfte bes 16ten Jahrhuns berte und biefes Bebenken Bettsteins in ber Mitte bes 17ten Jahrhunderts, das waren die Bauptverdammungeurtheile über das Schweizerfoldnerthum, mitten aus ber Zeit biefes Goldnerthums felbft, bis zur Revolution. Bu Gunften besfelben aber ift fo viel als Nichts erschienen. Aun fonnte geboch Zwingli bei Manchem ale ein etwas beschränfter Benrtheiler erscheinen, weil Beiftlicher und nicht Staatsmann seines Aintel. Allein Wettstein, was will man dem anhaben? Bier ift ein Staatsmann und ber tüchtigste ber bamaligen Schweiz, und zugleich der wärmste Freund seines Bolfs. Und der verdamint das Söldnerthum zum Theil sogar noch barter. Bedarf man ba noch weiter Zeugniß? Eben bas macht Wettsteins Urtheil

a to a to present P. Johnson

¹⁾ Bluntschli Gefch. b. fcweiz. Bundeerechte 1, 174.

²⁾ Beußler, Wettft. 50.

so bedeutungsvoll: der Mund, aus dem es kommt. Es sollte seit Wettstein vernünftigerweise dem Schweizersöldnerthum das Urtheil gesprochen sein für immerdar. Und Artikel 11 unserer Bundesversassung von 1848 hat Gottlob endlich dieses Urtheil wirklich gesprochen: "Es dürfen keine Militärkapitulationen absgeschlossen werden."

Wettsteins Bedenken') hat folgenden fraftvollen Hauptinhalt:

Bur Ginleitung bemerft er:

Bundniffe und Freundschaften mit benachbarten und anbern Bolfern find vor Bott und Menschen ein gut Ding, benn fie find eine Nothwendigkeit, befonders für ein Bolt, bas fich burch Tapferkeit seiner fleghaften Baffen in erwünschte Freibeit geschwungen, um durch seiner Nachbarn Beistand sich barin zu erhalten und auch sonft durch folche Freundschaft materielle Bortheile (er meint wohl durch Handel besonders) zu gewinnen. Schon ein Einzelmensch, ber fich abschließt, gilt für einen ungludseligen Leutehaffer, wie viel mehr wurde ein ganger Staat, der so handelte, für unglücklich und barbarisch gelten. Altvordern haben Bundniffe mohl zu schäßen gewußt; barum, als sie der umwohnenden Städte und länder Tugend und Redlichkeit erkannt, so schlossen zuerst die drei alten Orte ihren Bund zusammen und so giengs weiter bis zu ben breizehn Dr= ten und find so ein großer Leib und gewaltiges Regiment wor= ben und haben badurch ein folch Ansehen erreicht, daß fast nunmehr jeder Potentat in Europa der Eidgenoffen Freund= schaft werth balt. Damit ift aber nicht gesagt, daß jeder Bund gut ift, sondern nur die, welche um ber Ehre Bottes willen gemacht werden und zu bes gemeinen Wefens Wohlstand und ju der Unterthanen besonderm Rugen. Db nun der Bund mit

¹⁾ Bafler vaterl. Bibliothet I. 53. a. H. 41. g. Beibes Sanbichriften, wovon hauptfächlich bie lettere benutt ift. Gebruckte turze Auszüge bei Bulliem. 10, 137—141. und Seußler Wettstein 51—53.

der Kron von Frankreich, 1602 geschlossen, und der nun zu Ende geht und erneuert werden soll, ein solcher guter Bund sei, das soll jest durch Folgendes Jedermann selbst beurtheilen. Doch fordere ich vom Leser, daß er zur Lesung ein ebenso unspassioniertes Gemüth bringe, wie ich mit unpartheisscher Feder is geschrieben, auf daß man nicht etwa der Speis schuld gebe, wenn sie in einen blöden und übel zugerichteten Magen kommt und daher dann etwas herb und sauerlecht würft. Ich meinesetheils kann versichern, daß ich bei Erwägung der folgenden Motive sederzeit mein Gewissen Raths gefragt und stets gefunden habe, daß es Niemanden ergeben sei, als dem gemeinen Baterland."

Nun folgen funfzehn Punkte, die hier ferner kurz zusams mengefaßt werden:

"Der Bund mit Frankreich zwingt uns zu mercenarischer Hülfeleistung (für Geld), welche Art zu friegen nicht allein wider Gott und Gewissen, sondern auch wider die Ehrbarkeit streitet, denn solche Soldaten laufen um geringen Sold in jeden Krieg wie zu einem Gastmahl, während man sie zu ehrlichen Dingen auch um groß Geld nicht bringen kann, sie treiben den Krieg wie ein Handwerk, und er ist doch nur extraordinairer Beruf; sie fragen nicht warum sie andere todtschlagen oder sich selbst todtschlagen lassen, sondern nur um den Preis, und das ist geradezu Biehisch; sie sind nur leibeigene Knecht, daher sind sie eines freien Boltes unwürdig und nicht zu den ehrlichen Leuten zu zählen."

"Daher bringen sie das Baterland in Berachtung bei allen fremden Nationen, ja bei den Franzosen selbst; ihre Geschichtsschreiber reden von uns als von "erkaufftem Fleisch", wir senen "wie die unvernünftigen Thier", und dergleichen Sachen könnte man noch einen ganzen Hauffen beibringen."

"Die andern Bölfer aber verachten uns nicht nur deßhalb, sondern sie haffen uns auch, weil wir so schlechte Bünde mit einem so schlimmen Bolf machen. Insonderheit haßt uns

Desterreich, wie diese Bunde der Erbeinigung zuwider lauffen; Basel und Schaffhausen werden es zu entgelten haben."

Nach diesen Beweisen über die Schlechtigkeit des Bundes mit Frankreich, hergenommen aus dem Verderben, das er nach innen und außen der Schweiz droht, beweist Wettstein nun ferner die Schlechtigkeit des Bundes auch aus den Bundes-brüchen von Seiten Frankreichs:

"Und für alle diese Entwürdigung unser selbst und für alle diese Berachtung und Haß der Fremden, was haben wir? Frankreich bezahlt und nicht einmal, bricht seine Bedingungen, zahlt keinen Sold an die Soldaten und keine bedungenen Gels der an die Regierungen, all die großen Summen stehen stetssfort aus sammt den Zinsen. Die Kaufleute werden gegen die Bedingungen mit neuen unerhörten Zöllen beschwert. Wohl wissen das die, so seit zwanzig Jahren am Regiment obenan gesessen."

"Wollte ich alle Bundbrücke der Franzosen gegen uns erzählen, so würde mir die Zeit mangeln, wenn ich gleich von Sonnenaufgang bis zum Niedergang erzählte. Nur ein oder zwei Beispiele, die sich erst furz ereignet: Als Bern in böchsten Aengsten ihrer innerlichen Unruhen vor etwa einem Jahr!) nur 200 in der Nähe gelegene Reiter vom König besgehrte, wurden sie ihm ohnfreundlicherweis abgeschlagen; und obendrein hat der französische Gesandte zu Solothurn uns unster einander in die Haare gerichtet, und mit den rebellischen Bauern unter einer Decke gelegen; unsere frommen Altvordern hätten einen solchen Landtsverräther mit Hunden zum Land hinaushezen und ihm Ohren und Nasen schlißen lassen, welsches noch heutiges Tags als verdienter Lohn an ihm zu vollsziehen wäre."

"Auch das ift ein Bundbruch Franfreichs, daß wir unseres

¹⁾ Diese Stelle weist auf 1654 hin als Zeit ber Abfaffung bieses Be-

Bolts, einmal im französischen Sold, gar nicht mehr mächtig werden können, daß man es uns, wenn wirs in höchsten Nösthen selbst brauchten, nicht wieder herausgiebt, auch wenn das Bündniß abgelaufen ist, indem die Minister sie durch Geldsverheißen in ihrem Bätteldienst festhalten, sobald wir dieselben zurückfordern und sie so an der Nasen und am Narren-Sapl herumziehen so meisterlich, daß unserer Hauptleute Nasen durch solch stätiges Herumziehen so ohnempfindlich geworden, daß sie gar nicht mehr riechen können, wie häßlich man mit ihnen umzeht. Dann wider den Bund werden unsere Soldaten auch überallhin vertheilt, nach Frankreich, Italien, Flandern, Cata-lonsen u. s. w., so daß man sie auch darum nicht zurück ins Land bringen kann."

Nachdem Wettstein so die Schlechtigkeit des Bundes mit Frankreich auch daraus bewiesen hat, weil Frankreich seinerseits den Bund schlecht hält, so beweist er nun endlich die Schlechstigkeit des Bundes noch damit, daß er die schlechten Ursachen der erwähnten französischen Bundbrüche hervorhebt:

"Diese Bundbrücke der Franzosen aber kommen von ihrer Natur, welche unserer Schweizernatur so entgegengesett ist, wie Feuer und Wasser. Weltbekannt ists ja, daß die Franzossen ein leichtsinniges unbeständiges treuloses Volk sind, wähsrend wir Eidgenossen stets den Ruhm gehabt, daß wir tapfere redliche treue standhafte Leut seien wie irgend ein Volk unter der Sonne."

"Der Bundbruch der Franzosen kommt aber auch aus ihrem ebenso im Verhältniß zu uns verschiedenen Regiment. Wir leben in einem frenen Standt, Frankreich aber hat einen König zum Regenten. Die Potentaten sind aber freien Respubliken jederzeit aufsetzig gewesen, suchen sie zu unterdrücken und achten die Bunde mit freien Leuthen nicht."

"Dazu kommt, daß Frankreich als zu mächtig mit uns Schwächeren glaubt machen zu können was es will. Wir sind so in die zwanzig Jahren traftiert worden. Ich will aber

boffen uns werden die Augen einmal aufgehen, so daß wir end= lich sagen nach dem alten Sprichwort: Gebrannte Kinder fürch= ten das Fener."

"Die Franzosen halten es überhaupt für eine gemeine Staats-Regul, feine Bünde zu halten, insonderheit wenn es die Schweizer betrifft. Wenn wir die Bünde mit Frankreich nur um den zehnten Theil so gebrochen hätten, die Franzosen würden sie längst aufgehoben haben."

Somit hatte Wettstein die Schlechtigkeit des Bundes mit Frankreich bewiesen, also nach den drei Hauptgesichtspunkten hin: Er ist schlecht, weil er der Schweiz Unglück nach Junen und Außen bereitet, weil er von Frankreich schlecht gehalten wird, und weil Frankreich ihn bricht aus schlechten Ursachen. Demnach ein dreisach schlechter Bund. Und nun fordert Wettstein die Schweizer auf, keinen solchen Bund mehr zu schließen, und ermuthigt sie zugleich zu diesem Entschluß, indem er zuerst diesenigen widerlegt, welche Frankreichs Jorn fürchten, dann die, welche durch den Verlust von Frankreichs Schuß ihr Basterland den Feindseligkeiten des Auslands preisgegeben fürchsten und die welche Frankreichs Gold zu verlieren fürchten:

"Wenn wir auf solch Alles hin den französischen Bund doch erneuern, so haben wir schandtlich aus der Art geschlagen und sind unserer redlichen Boreltern pastart worden, denn wie haben sie einst, 1513, den französischen König Ludwig XII. mit seinem Bund tapfer abgewiesen."

Und nun die Ermuthigungen.

Das Franfreiche Born betraf, bemerft er:

"Lassen wir uns doch ja nicht so erschrecken von Frankreich, weil der französische Gesandte vor den Herren von Bern
geprahlt hat, sein herr der König könne allen Potentaten und
Ständen das Gesetz vorschreiben; denn märe das wahr, so
würde sein herr der König und dessen Ambassador dem herr
Protector zu Loadon nicht vorn und hinten alles füssen. Frankreich schwebt überhaupt gegenwärtig allseits in Gesahren: Frank-

reich ist unter sich uneinig, voll innerlicher Unruhen (vie Fronde), die Bornehmsten und geheimen Käth des Königs sind mit stählen ärger als die Raaben; die Engländer nehmen ihnen ihre Schiff weg; die Holländer zeigen Gewalt gegen Frankzreich; die deutschen protestantischen Fürsten haben im letten Krieg (im dreißigjährigen) Frankreichs Treulosigkeit erkannt; das Schwedische Bündniß ist aus; Dänemark ist den Franzossen weder mit Gut noch Uebel bekannt; die Könige von Spaznien sind ihre alte und geschworne Feind; so wird Portugal die Franzosen wahrlich nicht allein auf den Beinen erhalten." (Es ist hier zu bemerken: Mag auch Wettskein, um die Schweiz zu ermuthigen, Frankreich schwäher hinstellen, als es in der That gewesen, so war jedenkalls die Lage dieses Staats zu jener Zeit der inneren Fronde-Unruhen momentan kritisch genug.)

In Betreff bes Schutes von Seiten Frankreichs bes merkt er:

"Das alles (vie Schwäche Frankreichs) können sich auch die merken, die vielleicht doch vom Bund mit Frankreich noch Hülfe erwarten; wir würden uns ja nur an eine baufällige Wand lehnen, und es käme so heraus, als suchten wir mit Fleiß Jemand, mit dem wir zu Boden fallen wollen. Darum sollen wir nicht so einfältig dem glauben, was ein jeder französischer Charlatank oder spanischer Rodomont!) uns von ihren Bündnissen daher schwäßen, als sollten wir uns ihres Schußes und Schirmes trösten, die ja, wie wir vor einem Jahr gesehen, um unsertwillen nicht ein Pferd sattelten."

In Bezug aufs frangösische Gold bemerkt er:

"So oft ich an die Wort Philippi Comminaei gedenke, eines so wensen Franzosen, muß ich Ihme über meinen Willen Benfall geben und förchten, er habe nur zu wahr gesagt, die

¹⁾ hier sieht mo, bag Wettstein auch die noch nicht ganz übergegangenen katholischen Orte im Auge hatte.

frangofischen Kronen werden den Schweizern mit der Zeit grofen Schaden bringen, weil fie, die zuvor von Geld, befonders von Gold nichts gewußt, sehr begierig barnach werden wurden und daher allerhand factionen und innerliche Uneinigkeiten ba= von haben würden. Das schrieb er schon vor 200 Jahren. was wurde er erst jegund jagen? Rom und Griechenland sind auch burch üppiges Wefan zu scheittern gangen; bas haben wir bavon, daß wir Königen und Raifern Geld leihen. 1) Saben unsere frommen Altwordern nicht beiliger vertraulicher und, da= mit ich alles in ein Wort zusammenfasse, Endtgenossisch mit einander gelebt, ebe bie spanischen Duplonen2) und französischen Vistohlen ins Land kommen find und da man auf Herpog Carls von Burgund fostlichen Diamant u. j. w. noch nichts verstanden, als aber jegunder? Seitdem haben wir eine neue Lebensordnung eingeführt, Die Bertraulichkeit in Mißtrauen, Die gute Berständtnuß in Uneinigfeit, die Sparsamme in Ueberfluß und Rostlichkeit und das nutliche Arbeiten in ein schandlichen Müssiggang verwandelt. Wir konnten also heutiges Tags noch ebenso gut leben, wie vor den frangösischen und spanischen Bündnuffen, ja wir waren in einem gludfeligeren Befen, wie wirs damals auch waren."

Nach diesen irdischen Ermuthigungen zur Aufgebung des dreifach schlechten Bundes mit Frankreich stellt Wettstein zum Schluß noch der Schweiz die Hauptermuthigung vor die Ausgen, das Vertrauen auf Gott, und vor allem in diesem Verstrauen soll sie ihren Entschluß fassen:

"Wir waren unglückselige Leuth, wenn wir keinen andern Schirmherrn als den Franzosen hätten; aber Gott sen es ges dankt, wir haben seinen Schirm, Er hat uns mit natürlichen

¹⁾ Bern z. B. hatte angelegt besonders in ben Banken von England und Holland 8 Mill. Fr. und außerdem lagen 50 Mill. daheim in seinem Schap. Bulliem. 10, 299. 300 (42).

²⁾ Wiederum ein Wort fur Die Ratholischen.

Bollwerden, Schanken und Wassergräben so treuwlich umgeben, daß, so lang Er, der Allmächtige, ob Unß hält, wir uns fectelich rühmen dörffen, daß wir ohne frömbde Bundsgenossen in Ihm ohnüberwindlich seind."

"Fassen wir also einen solchen Schluß, so der Endtgenossissichen Nation anständig. Werden wir das thun, so seind wir versichert, daß wir Gottes Ehr, gemeines Vaterlandes Wohlstand und der Underthanen Nugen vielmehr befördern, als mit einem Bündtnuß."

Das war Wettsteins Bebenken.

Er fügt noch bei:

"Diesen Arsachen, die uns von der französischen Bündnuß abschrecken sollten, hätten noch mehr können angehencket werden, als namblich, daß wir die Franzosen durch unsere Bündnussen hochmütig und muthwillig machen, die sonsten, wann sie sich auf eine starcke Schweißerische armée nicht sederzeit zu verlassen hätten, öfftermalen weniger Krieg ansingen. Ferners wären noch nambhasste theologische Gründ benzuhringen gewesen, weislen aber heutiges Tags, bösem Gebrauch nach, politische Ursachen ben weltlichen mehr dann geistliche gelten, habe ich sener auch lieber als dieser gedencken wollen."

Und leider mußte er noch etwas bingufugen:

"Weilen aber wegen Unbeständigkeit dieser heuthigen Welt schwärlich zu hoffen, daß, wenn schon noch wichtigere Bedenken vorsielen, man den Bund aus der Acht lassen werde, insonders heit wann jeman denselbigen mit allerhand schönen Farben, fürnemblich mit Gold und Silber außstricht (herausstreicht), als hab ich mich dißfahls nicht überheben können, an Tag zu geben, wie man, so es ja an ein Bündniß machen gehen sollte, in allem Ehrlichen tractiren könne."

Wettstein fordert wenigstens folgende fünf Punkte als äußerste Nothwendigkeit:

"1. Man nehme die Pensionen nicht als Blutgeld, sondern unter ehrlichem anständigem Titel.

- 2. Man schließe den Bund auf höchstens sechs bis acht Jahre ab. Sie sollen am allermeisten auf diesen Punkten dringen, sintemahlen die Frankosen auf solche weiß die ganke Bündtnuß redlicher als zuvor niemahlen beobachten müssen; wie man auch früher mit Päpsten und französischen Königen nur auf zehn Jahre Bünde geschlossen hat und dabei sich besser befunden als bei vierzig, fünfzig oder mehr Jahren.
- 3. Man laffe die Religionsverwandten in Frankreich des= felben genießen.
- 4. Man lasse sich von den Franzosen sattsame Caution geben.
- 5. Man könnte ihnen andeuten, daß wie Kanser Ferdisnand III. den Herren Endtgnossen die Ehren-Titul vermehrt, also sie es in das künstige auch thun, und dieselben, wie die Herren Staaten (die Generalstaaten von Holland), die sie Vos Seigneurées heißen, und die Herrschaft Benedig titulieren."

"Im Fahl man aber diese fünf Stuckh als nichtig verachstete, wird man weder gegen der ehrbaren Welt noch den Nachkömmlingen es verantworten können."

"Darum Ihr Endtgnossen sehet Euch vor." So weit Wettstein.

Was den fünften Punkt betrifft, den vermehrten Titel, so hatte der Raiser früher, als sie noch Glieder des deutschen Reichs oder, wie seit dem Schwabenkrieg, 1499, wenigstens noch Verwandte des Reichs gewesen waren, ') der Kaiser hatte die Eidgenossen also damals, in den Staatsschriften an sie, tituliert: "Liebe Getreue"; seit dem westfälischen Frieden ganz unabhängig vom Reich geworden, hatten sie es durch eine Gesandtschaft an den Kaiser Ferdinand III., 1650, bei welcher Wettstein sich auch befand, neben anderen wichtigern Dingen erlangt, daß der Kaiser sie als nunmehr bloße Freunde des Reichs ferner titulierte: "Besonders Liebe", indem die Gesandt-

¹⁾ Bluntschli Geschichte bes schweiz. Bundesrechts 1, 230. 242.

schaft dem Kaiser zu Wien vorstellte, "es werde den Schweiszern von den Venezianern und Franzosen vorgeworfen, daß jener frühere Titel "Liebe Getreue" eine Subjektion und Unsterwürfigkeit auf sich trüge." 1)

Darauf bezieht sich Wettsteins Erwähnung von dem durch Ferdinand den Eidgenossen vermehrten Titel. Frankreich titus lirte sie stetsfort, auch nach dem westfälischen Frieden: "A nos très chers, grand amis et consederez les Bourgemaitres etc. des ligues Suisses etc.²) Wettstein meinte nun also, auch Frankreich solle, seit der von Europa anerkannten völligen Sous veränetät und Selbstständigkeit der Schweiz, ihren Titel versmehren; er schlug "Vos Seigneuries" vor als Beispiel, "Euer Herrlichkeit", 3) andere wollten "Excellence" 4) oder "Euer Gnaden." 5) Es wird sich zeigen, daß Frankreich auf dem bissberigen Titel blieb und nicht mehrte.

Zu gleicher Zeit aber, als Wettstein sein Bedenken schrieb, setzen sich auch eine Menge anderer Federn in Bewegung, um über den Bund mit Ludwig XIV. zu schreiben. Alle in den reformierten Kantonen. Es gieng doch eine allgemeine Ahnung durch diese aufgeklärtern Orte, daß man hier etwas Hochgefährsliches zu thun im Begriff stehe, etwas Gefährlicheres, als bei allen frühern Bünden mit Frankreich. Man hatte keine bestimmte Handhabe der Gefahr, wie ja auch Wettstein die nicht hatte; es war eben eine allgemeine unerklärliche politische Bestlemmung, wie eine solche noch nie einem Bund mit Frankreich vorangegangen. Gleichwie vor großen Erschütterungen in der physischen Naturwelt die Menschen in räthselhaste Unrube gesrathen, so ists derselbe Fall vor großen Erschütterungen in der

¹⁾ Bluntichli Bundesrecht 1, 249. Füßli, Erbbeschreibung b. Schweiz 1, 36.

²⁾ Füßli, Erbbeschreibung 1, 37.

³⁾ Bulliem. 10, 143 (25).

⁴⁾ Bulliem. 10, 149 (38).

⁵⁾ Mener Schweizergesch. 2, 455. 456.

Menschenwelt. Diese höchst fieberhafte Unruhe in den reformierten Orten zeigte fich in der Legion von Schriften, welche von 1654 bis 1658 über den Bund zum Vorschein kamen ne= ben Wettfteine Bedenken. Vor feinem Bund mit Frankreich war bisher auch nur von fern eine solche Fluth von Schriften erschienen. Nur ber lette Bund mit Franfreich vor ber Revo= Iution, der von 1777, hat wieder Aehnliches hervorgebracht, allein diefer spätern Bewegung lagen flare politische Ursachen ju Grund, und nicht blog dunfle Uhnungen, wie jest der Aufregung im 17ten Jahrhundert. Ueber diese große allgemeine Schriftenfluth nun auch noch ein Wort. Doch das gleich bier jum Boraus: Bettsteins Bedenken ragt über biefer Kluth em= por wie ein starker Fels über hohlem Wasserschwall; daber wird dieser Wasserschwall auch wirklich sehr schnell und furz vorüberfließen. 1)

In Zürich hauptsächlich regte sich wieder Zwinglis und Bullingers Geist, aber eben in ziemlich nebelhafter blasser Ersscheinung: Zürichs Geistliche voran, dann seine Gelehrten und Schulmänner, Amtleute, überhaupt Patrioten, richteten Schriften an den Gesammtrath oder großen Rath, an den kleinen Rath, an einzelne Regierungsglieder, theils als Korporationen, z. B.: Vorstellung der Zürcherischen Geistlichkeit durch Pfarrer Ulrichen, 1655 an den großen Rath, im Namen des Minissterii; 2) oder einzeln als Privatleute, z. B.: Bedenken von Amtmann Scheuchzer zu Cappel 1654.3) Vorstellung von Joh. Casp. Waser, Prosessor Logicae in Collegio Carolino in Zürich, 1657.4) Die Zürcher Pfarrer predigten auch gegen

¹⁾ Haller in seiner Schweizerbibliothek giebt wenig solcher Schriften an. Aber z. B. nur die Basser Vaterländische Bibliothek wimmelt davon: H. 41. a. — H. 41. d. — H. 41. g. — I. 42. a. — I. 42. b. (11 Schriften.) — I. 42. c. — I. 42. d. — I. 53. a.

²⁾ I. 42. b. Erfte Schrift.

³⁾ I. 42. a.

⁴⁾ I. 42. b. Funfte Schrift.

ben Bund; fo fommt eine Berantwortung eines Pfarrers vor großem Rath vor wegen einer folden gegen ben Bund gehalis and markering tenen Predigt, 1657. 1)

In Schaffbaufen regten fich Die Geiftlichen ebenfalls über ben Bund. Der bortige Spnobus richtete eine Borftellung barüber an den fleinen Rath, 1656. 2)

Much bie Baster Geiftlichen wollten ben Bund beleuchten, aber Wettstein, der machtige Burgermeifter, icheint fie abgefcredt zu haben, wie Beibes aus einem Brief bervorgebt, welchen dieser an feinen altesten Cobn Johann Rudolf, Doct. und Prof. der Theologie zu Bafel, damals Reftor ber Universität, im Jahr 1656 schrieb3): "Baben, den 26. Julii 1656. Mein freundlichen Gruß, geliebter Cohn Doctor. Es hat mir gestern ber vornehinsten Berren von Burich einer gefagt, als man von Tractation der frangofischen Pundtnuß geredt, es machen ihre geiftlichen Berrn ihnen in diesem passu viel miderwertigfeit, beme ich geantworket, wir haben Gott ze banfen, daß dergleichen bei uns sich nicht befinde; bat er ferner vermeldet, die ihrigen beruffen sich auf die unfferigen und be= nantlichen, daß Dr. Wettstein ber jegige Rector zu Bafel eben (neben Undern) ihrer Meinung febe, welches mich febr befrembet. Möchte alfo wohl fürderlichfte Nachrichtung haben wie es bamit bewandt und was Du und Andere für Motiven haben, Euch bergleichen Sachen anzenemmen und es nicht viel mehr ber weltlichen Obrigfeit zu überlaffen. Burden gewiß unsere G(näbigen) Berren wann ihnen bergleichen Discurfen vorkommen follten, barob ain schlechtes Gefallen haben. Dein getreuer Batter S. R. Wettstein." Man fieht bann auch noch aus biefem Brief, daß Wettstein bas Ginmifchen ber Geiftlichen

¹⁾ Dito. Sechste Schrift.

²⁾ Dito. Bierte Schrift.

or for anyther that is 3) H. 41. a. Aus Wettsteins Tagebuch S. 13. 14. — Beußler Bett: ftein. 53.

in diese politischen Bundessachen nicht leiden mochte; aber seit Zwinglis und der Reformatoren Zeit betrachtete nun einmal die reformierte Geiftlichkeit der Schweiz überhaupt, besonders bie Burcherische, diese frangofischen Reisläufereien als auch in ihr Gebiet geborig. Wettsteins Migbilligung erscheint auffallend, da er felbst am Schluß seines Bedenkens ben "bofen Gebrauch" tabelt, daß heutiges Tags politische Gründe mehr gelten als geiftliche. Allein diese aristofratische Zeit war die Beit ber außersten Gifersucht ber Regierungen auf ihre Autorität, alles follte von ihnen, von oben herab ausgeben; wenn also Wettstein auch für theologische Gründe war in bieser Bunbessache, so war er Manns genug, sie selbst vorzubringen, batte ere für gut befunden, ober im Fall bie Regierungen Aufflä= rungen von Seiten ber Beiftlichen wirflich bedurften, fo follten biese gehorsam warten, bis man fie zu ihren Vorstellungen aufforderte. Und noch ein Grund, warum Wettstein gegen Einmischung ber Beiftlichen war, ift gewiß auch ber gewesen: Eben weil sie im namen der Reformation diese Dinge be= fampften, mußten fie natürlich die Ratholischen ftogen; wie, das wird fich gleich zeigen; er aber, wie sein Bedenken bargethan, hoffte zum Theil gleichfalls auf Bewinnung noch einiger ta= tholischer Orte; darum warnte er zugleich vor dem Bund dieser Orte mit Spanien.

Und nun noch Einiges vom Inhalt dieser Schriftenfluth. Natürlich waren fast alle dieser Schriften über den Bund gegen den Bund gerichtet. Fast alle. Einige wenige doch auch für den Bund.

Der theologische Hauptgrund gegen den Bund ist immer der: "Frankreich sei eine papistische Macht und darum sollen die Evangelischen sich nicht mit ihm verbünden." Dann in einer Warnung von Zürcher Geistlichen an ihre Regierung vor dem Bund wird gesagt: "Daß man um ungwüssen gnuß gelt und gut nit solle zulassen, daß in gefahr komme und zerstört werde der, um welches willen Christus gestorben ist, Köm. 14...

Die Regierungen sollen die Seelen ihrer anvertrauten thur achten.") Ferner das vorher angeführte Bedenken des Amtsmann Scheuchzer zu Cappel, 1654, von Theologie stropend tropeinem Pfarrer, hat folgendes Vers-Motto:

"Laßt uns zusammenhalten In Frib und Einigkeit Wie unfre frommen Alten Betrachten Bundt und Cydt Laßt uns das Gelt nit nießen Die Gaben machen blind Daß wir nicht muffen buegen Und bienen zletzt bem Find."2)

Die paar Schriften für ben Bund stellen jenem Saupt= grund gegen benfelben, daß Franfreich papistisch sei, als ihren hauptgrund entgegen: Franfreich befämpft Spanien, und Spanien ist noch viel papistischer als Frankreich, ba es ja sogar in Frankreich auch Evangelische Unterthanen giebt. Gine solche Schrift für ben Bund war g. B. bie vorher angeführte von Waser Prof. Logicae in Zürich, 1657.3) Etwas komisch ist folgende Schrift fur ben Bund: "Beweißthum daß ber Evangelischen Stätten einer loblichen Gidtgnofichaft Defension ober Schirmbundt mit ber Krone Frankreich nit wider Gott fei." Die Schrift beginnt gleich fo: "Wann ber Defension ober Schirmbundt u. f. w. wider Gott ift, fo ift auch ber Bundt Abrahams mit den Männern Escol Aner und Mamre wider Ben. 14, 13. Es ift aber ber Bundt Abra= Gott gewesen. hams mit den Männern Escol Aner und Mamre nit wider Gott gewesen. Ergo ift auch ber Defension u. f. w. Bundt. u. s. w. nit wider Gott." Und nun fommt: "Probatio et de-

¹⁾ H. 41. a.

²) I. 42. a.

³⁾ I. 42. b. Fünfte Schrift.

ductio argumenti etc."!) Ueber diese lettere Schrift für den Bund siel man nun aber grimmigst her, sie wurde ernst wisderlegt2) und satirisch. Die satirische Antwort hat den Schluß: "Hiemit hat Author argumenti (der Verfasser der vorigen Schrift) für dismahlen den Pundt der evangelischen Stetten loblicher Endtgnoßschaft mit Frankreich erwisen aus dem Bundt Abrahams mit den Amoritischen Männern Aner 2c., wie die Papisten das Meßopfer aus den Worten dieser Historie Gen. 14, 18: Aber Melchisedech, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten."

"Zürich 1657."3)

Noch ein Wiß sei hier erwähnt aus einer Schrift gegen alle französischen Bünde überhaupt, aber aus dem 18ten Jahr= hundert, wahrscheinlich von 1731; da heißts vom französischen Geld: "Die an die Stände u. s. w. ausgetheilten Dublonen oder Diablonen u. s. w."4)

Und somit genug über diese allgemeine Schriftenfluth neben Wettsteins Bedenken, im Vergleich mit dessen Keulenschlägen diese Schwachgeburten alle, meist Handschriftliches, sehr wenig Gedrucktes, wie Seisenblasen verschwinden. Bemerkenswerth sind sie aber doch, weil sie, wie früher angedeutet, die allges meine Aufregung bezeichnen.

So stemmte sich also Wettstein ber völligen Zertrümmes rung der Eidgenössischen Phalanx gegen Frankreich als letter Hort frästigst entgegen. Allein, wie schon erzählt, die kathos lische Schweiz siel ganz ab, bereits 1655, und die reformierte wankte immer mehr, aus den angebenen Gründen, wozu denn kam, daß der französsische Gesandte De Labarde auch hier die

¹⁾ I. 42. b. Stebente Schrift.

²⁾ Dito. Achte Schrift, eine ernfte Witerlegung.

³⁾ I. 42. a. — H. 41. a.

⁴⁾ I. 42. b. Reunzehnt: Schrift.

goldensten Händedrücke nicht sparte 1), oder, nach Wettsteins eigenem Wort: Er strich mit allerhand schönen Farben, fürsnemblich mit Gold und Silber, den Bund heraus, und sein, Wettsteins, Hauptbedenken aus. Denn wirklich, nach dem völligen Uebergang der Katholischen zu Frankreich, war von des Bedenkens Hauptwunsch, die Reformierten wenigstens vom Bunde ganz abzuhalten, kaum mehr die Rede.

Das aber wollten die Reformierten boch mit allem Ernft: Sie wollten feinen andern Bund mit Franfreich schließen, als auf Grundlage jener funf Punkte, welche dem Bedenken binten beigefügt worden waren und von welchen Wettstein gesagt: "Im Fall man auch biese fallen laffe, so werde man es weber vor der Mitwelt noch den Nachkommen verantworten fonnen." Der hauptpunkt mar, wie Wettstein besonders auf diesen zu bringen angerathen, daß bie Reformierten nur auf feche bis acht Jahre abschließen wollten, damit Franfreich ben Bund treuer balte als die bisberigen, im Blid auf beffen foldergestalt fets nabe bevorstebende Erneuerung. Allein hatten die Schweizer ihren Ropf, so hatte Ludwig XIV. einen noch gewaltigern. Sie boten fünfzehn Jahre Bundesfrift. Nichts. Die Unterhandlungen zogen fich von einem Jahr ins andere fort. Es famen babei auch noch andere Dinge zur Sprache, als jene funf Punfte. So wollten die Reformierten nicht gegen die Englander und besonders nicht gegen die Sollander gebraucht werden, mit benen fie, wie gezeigt, feit wenigen Jahren erft ebenfalls in Berbindungen getreten waren. Dann, und bas mar noch wich= tiger und zumal Wettstein erschien es wichtig, fie verlangten Die Neutralität der zwischen Neuenburg und Franfreich gele= genen spanischen franche comte ober Frengrafschaft Sochburgund.2) Wettstein betrachtete biese spanische Proving mit Recht als ein hauptbollmert, als eine Schanze für bie Bestgranze

¹⁾ Bulliem. 10, 141 (20) 142. 143. (24.)

²⁾ Bulliem. 10, 144. - Beußler Bettftein 26. 51. 53. 54.

ber Schweiz gegen Frankreich, das seit der Erwerbung des Elssasses im westfälischen Frieden seine Ausdehnungsluft nach Osten hin sehr bedenklich kundgab. 1) Die Schweiz war seit 1511 durch seierliche Verträge, durch die damals erneuerte sosgenannte Erbeinigung zur Vertheidigung der damals österreischischen und später spanisch gewordenen Freigrafschaft Burgund verpflichtet, im Fall dieselbe von irgend einem Feind angegrifsen würde. 2) Auch hatte die Schweiz bisher östers durch ihr "treues Aussehen" die Neutralität von Hochburgund in drohens den Kriegsfällen gesichert. 3) Die Tagsatung bezog für diese Dienste, die sie dem Lande leistete, seit 1511, jährlich 800 Goldsstücke (Goldthaler). 4) Also nicht allein die höhere Wettsteinische Politik, sondern auch überhaupt eine bestimmte klare Pflichtberechtigte die Schweiz, für die Schirmung der Freigrasschaft Burgund zu sorgen.

Aber Ludwig XIV. wollte durchaus keinen Bund, der ihn band, er wollte die gesammte Schweizerkraft haben ja eben um recht frei und ungehemmt seine großen Plane der Zukunft durchs führen zu können. Hinsichtlich Burgunds bekam die Schweiz die lakonische Bemerkung: "Dieß Land habe die Neutralität gar nicht nöthig;" sie wurde der Landschaft verweigert "sous pretexte qu'Elle n'en a besoing", heißt es in dem Brief eines Schweizers aus Paris. Da freilich hatte Burgund die Neutralität nicht nöthig, in Ludwigs Sinn nämlich: Ich erobere das Land ja doch nächstens und so nütt ihm euere Neutralistät nichts; wie sich bald zeigte. Kurz: des Königs Kopf wurde immer härter und die Köpfe der Schweizer immer

¹⁾ Beußler Wettft. 26.

²⁾ Bluntichli Bundesrecht 1, 262.

³⁾ Bluntidli bito. - Beugler Bettitein 26.

⁴⁾ Bulliem. 10, 156. 157 (63). - Seugler Bettftein 54.

⁵⁾ Aus tem Schreiben eines Schweizers von Paris, Rovember 1663. I. 42. d.

weicher. De Labarde banquettirte mit ihnen brauf los an ben Conferenzen zu Baben und zu Marau, und benebelte fie. Wettstein nicht; frank verließ er Aarau. 1) In seinem Diario oder Tagebuch über biefe Berhandlungen fagt Bettstein in Betreff biefer Benebelungen: "Es fei gemeinlich Nachmittags (nach Tifche) bei ben Sigungen bes Disputirens fein Enbe gewefen; und über De Labarde's Benehmen braucht er Ausbrude, wie "vnverschamter weiß" und "une effronterie extraordinaire. "2) 3m Juni 1658 aber unterzeichneten bie refor= mierten Orte und ihre Bugewandten ben Bund mit Franfreich, wie früher die katholischen. Die Hauptsache war gethan, ber Grundfat eines Bundes der Besammtschweiz mit Frankreich feierlich festgestellt, 3) Allerlei streitige Puntte schwebten zwar immer noch, ihre Bereinigung follte in Beibriefen bem Sanptbunde angeschlossen werden. Go conferenzelte man noch volle Bas nütte bas jett, nachbem man Frankreich nicht etwa bloß einen Finger, sondern bereits die ganze Sand gegeben! In biesen Beibriefen ward von ben berührten Sauptwunschen auch gar nichts zugestanden, fie enthielten im Berbaltniß zu biesen Bunschen nur Nebendinge. Wettstein in feinem Tagebuch fagt über biefe fpatern Conferengen, g. B. von einer folden im Januar 1659 zu Marau Folgendes: "Die Berren von Bern find mit einem weitläuffigen preambul ober teutsch Brenambel aufgezogen fommen, daß vast niemand gewust ob es gehauen oder gestochen, brennt ober boret sepe, ift boch endlich dabin ausgeloffen, daß man wohl vermerft, Gie moch ten sowohl als Zurich Ihre Junkerli von Bergen gern beforbert und mit Louisblancs (Louisthaler ju 3 france) und wentten frangösichen Juppen geziert feben. Wir armen Tropffen

¹⁾ Beugler Bettftein 54.

²⁾ Ertractus aus hrn. Burgermeister Wettsteins Diario, Baterl. Biblioth. Basel, H. 41. a. S. 25. 26. 28 bes Tagebuchs.

³⁾ Bettft. Tagebuch, verschiedene Stellen.

von Basel haben abermahlen den hafen aufdeden und den Rubel umbkehren (die Wahrheit sagen) muffen, mit dem unverstänbigen erinnern, wann man allerseits auf Gott und bes Bat= terlands wohlfart sehe, werde sehr bald errathen senn, mas man zu thun habe, wenn aber particular Interesse darhinder stedhen, werde man sich schwerlich vergleichen können. Worüber fich die herren von Bern (weilen die Zürcher etwas wis ziger waren und stillgeschwiegen), sonderlich ber Borberft berausgelaffen und präoccupirt, mit vermelben: non, devant Dieu, fie wissen nichts von dergleichen (Partifular Interesse), worüber ich fortgefahren u. f. w." Bon einer Conferenz zu Ba= ben, im Juli 1660, fagt Wettstein: "und hat man aus allen vmständen befunden, daß der Herr Ambassador senn furzweil und Gugelfuhr mit gemeiner Endanofichaft habe." 1) 11nd so ver= sammelte man sich denn endlich in Solothurn, im "Solothurn bes Königs", Reformierte und Ratholische, und im Septem= ber 1663 unterzeichnete nun bier, in Kolge des bereits im Sabr 1658 angenommenen Grundsates, die Gesammtschweiz und ihre Zugewandten den verhängnisvollen Bund mit Ludwig XIV. von Frankreich.2) Das eine Original mit der Unterschrift und Ehrensiegeln der Cantone wurde dem Gesandten zu Königs Sanden überreicht; das andere mit des Königs Unterschrift und den gelbwächsenen Siegeln Frankreichs fam ins Archiv von Solothurn. 3)

Der Bund an sich lautete fast wörtlich wie die früheren fünfe, besonders wie der lette fünfte, mit Heinrich IV., Groß-vater Ludwigs XIV. Das Wesentlichste: Artisel 1: Der Bund ist zum gegenseitigen Schirm und Schutz, im Fall man angegriffen wird. Der Bund dauert bis acht Jahre nach dem Tode des Königs und des Dauphins. Art. 3: Wenn während

¹⁾ Bettsteins Tagebuch. 37. 38. 40. 41. 36. - H. 41. a.

²⁾ Bulliem. 10, 145. (31) — Meyer Schweizergesch. 2, 45.

³⁾ Wagner, Reise zum Bubesschwur nach Paris G. 1.

ber Dauer bieses Bundes ber König von irgend Jemand angegriffen wirt, so barf er zum Schut seiner Lande 6000 bis 16,000 Mann in der Eidgenoffenschaft werben. Art. 6: Biebt ber König selbst zu Keld, so barf er Mannschaft anwerben so viel er will unter Cidgenössischen Hauptleuten. (Ludwig XIV. zog in der That öftere selbst zu Feld.) Die folgenden Saupt= artifel fegen ben Sold, die Jahrgelber, die Bollfreiheiten, die Bulfe bes Ronigs fur Die angegriffene Schweiz u. f. w. feft. (Alles wie in den frühern Bünden, sowie gleichfalls die Borbehalte Art. 23 und 24); diese Borbehalte bedeuteten, daß man gegen ältere Berbundete, dem jungern Berbundeten, im Fall er fie angriff, nicht beifteben werbe, eigentlich eine muffige Bestimmung, ba ja ber ganze Bund nur für Bertheidigung, nicht für Angriff lautete, und zur Vertheidigung mußte man fich bie Sand reichen auch gegen diese vorbehaltenen altern Berbunde= ten, im Fall von ihnen ber Angriff ausgieng. 1) Aber bei die= fem Bund mit Ludwig XIV. ift biefe Borbehaltsbestimmung deßhalb hervorzuheben, weil die fünftigen Bundbrüche des Ronige fich da am grellsten zeigten; also nicht bloß im Allgemei= nen, wie Urt. 1 und Art. 3 das festseten, sollen die Schweizer nur jum Schut von Franfreich und zu feinem Angriff gebraucht werden, sondern gang bestimmt noch dazu durfen sie zu feinem Ungriff gebraucht werden gegen die namentlich Borbehaltenen, und eben gerade gegen biese wurden fie von Ludwig XIV. hauptsächlich angriffsweis migbraucht, nämlich gegen das deutsche Reich, Desterreich und Burgund, benn das waren die von den Cidgenoffen namentlich vorbehaltenen altern Berbunbeten. England aber und Holland burften bie reformierten Orte gar nicht einmal erst vorbehalten, diese gehörten gar nicht zu ben ältern Berbundeten, fondern nur jene vor 1521, dem erften Bunde mit Frankreich, mit ber Schweiz ichon verbunden gewesenen brei Mächte.

¹⁾ Mener Schweizergesch. 1, 328 (§. 13). - Dito 2, 48 (§. 24).

Vor Abschluß dieses Bundes von 1663 hatten die Schweiszer die Neutralität von Burgund verlangt von Frankreich, was also abgeschlagen wurde, und hier im Bundbrief behalten sie sich doch Burgund vor, das ist kein Widerspruch: Jene Forsberung vor dem Bund bedeutete, daß Frankreich selbst das Land nicht angreisen dürke, der Vorbehalt bedeutet, daß, nachdem Frankreich diese Bedingung verweigert hat, die Schweizer wesnigstens ihm, Frankreich, nicht ihrerseits zum Angriss des Landes helsen wollen.

Der Bundbrief enthält 25 Artifel und 4 Beibriefe.

Die Beibriefe bestimmten mehreres im Bundbrief allgesmein Gehaltenes näher, besonders für die reformierten Orte, z. B. in Betreff der Ofsizierswahlen, Gelder, Salz, Zölle (legsteres für das industrielle Zürich höchst wichtig), 1) Religionssfreiheit der resormierten Schweizertruppen in Frankreich. Das Bedeutenoste war: Die Waadt wurde in diesen Schußbund aufgenommen, bestimmter als das in den frühern Bünden gesschehen2) (höchst wichtig für Vern); und: im Fall von Relisgionskrieg in der Schweiz hilft der König keiner Partei, sonsdern er wird vermitteln (das erste Mal, daß Frankreich förmslich offiziell zum Vermittler in der Schweiz aufgestellt ward).

Dieser Bund der Schweiz mit Frankreich von 1663 hatte also, seinem Wortlaut nach, nichts Verfänglicheres als die früsheren Bünde. Das Verhängnisvolle aber war, daß man es jett mit einem Bundesgenossen zu thun bekam, einem Kriegssfürsten, wie keiner seiner Vorfahren je gewesen, und der dabei, man erinnere sich an jenes Wort des deutschen Staatsmannes über ihn, dem Recht, den Verträgen anerkanntermaßen nichts nachfragte. Hatte es nun bisher schon, nach Wettsteins Besenken, "bei den Franzosen für eine gemeine Staats-Regul gegolten, keine Bünde zu halten, insonderheit wenn es die

¹⁾ Bergl. Bulliem. 10, 142 (24).

²⁾ Bergl. Meger 1, 445. 471.

Schweizer betraf", unter den frühern verhältnismäßig redlichen Königen, was mußte die Schweiz von einem Ludwig XIV. geswärtigen? Sie mußte schweren Druck in ihrem Innern, schwesren Berwicklungen mit Europa entgegengehen, schwerern Bershängnissen als je vorher. Das hatte Wettstein geahnt, dem hatte er steuern wollen, ein Prediger in der Wüste.

Die Schweiz hatte sich durch De Labarde's Gold= und Silberfarben nicht nur Wettsteins Hauptbedenken, sondern sogar auch jene fünf Punkte und die andern Hauptpunkte, Alles hatte sie sich, hatten sich namentlich die Reformierten ausstreischen lassen. "Unverantwortlich", wie Wettstein es gebrand= markt hat.

Aber vor den dreißig Jahren finstern Kriegsgewitters noch dreißig Tage hellen Festglanzes: Die seierliche Beschwörung des Bundes in Paris von Seiten der Schweizergesandten und des Königs, während des Monats November 1663. Ihre hin-reise von Mitte Oftobers 1663 bis Anfang Novembers, der Bundesschwur in Paris mit allen Festlichseiten während des ganzen Monats November, ihre heimreise bis Mitte Decempbers. Der König hatte sie durch De Labarde dazu einladen lassen.

Es war eine alte Sitte. Auch die frühern Bündnisse waren in Paris persönlich beschworen worden; 2) die Bundes, genossen sernten einander dadurch kennen, wie ja heutige Staats-Bundesgenossen sich gleichfalls gegenseitig besuchen, und Frankreich hatte dabei wohl auch den Zweck: die frommen Schweizer durch einen dem König selbst geleisteten Eid fester zu binden, ihnen durch des Staates und der Hauptstadt Größe und Pracht zu imponieren, endlich auch, Europa den engen Bund mit diesen starken Kriegern recht anschaulich zu machen. Der vorige Bundschwur in Paris mit Ludwigs XIV. Großvater, Hein-

¹⁾ Bettsteins Lagebuch, Schluß.

²⁾ Bulliem. 9, 392.

rich IV., 1602, war befonders glänzend und gemüthlich geme= fen, letteres durch die gewinnende Urt dieses Ronigs. Aber wie unter Ludwig XIV. Alles in Betreff Dieser Bundesverbaltniffe ber Schweiz zu Franfreich auf bem Bobepunkt ftant. fo benn auch ber Glanz bieses Bundesschwurs von 1663, ber unter Beinrich IV. war Armuth dagegen, freilich die Gemuthlichkeit fehlte. Und das auch gab diesem Schwur von 1663 besondern Glanz, daß zum ersten Mal alle dreizehn Orte um Franfreiche Thron fich Treue schwörend versammelten, 1) bei den bisherigen Schwüren zu Paris hatte stets Zürich gefehlt. Dieser glänzenoste aller Bundesschwüre zu Paris war aber auch der lette. Die folgenden Bunde im 18ten Jahrhundert wurden in Solothurn beschworen in der St. Ursus-Rirche, nur in Gegenwart des frangofischen Botschafters, doch vor dem gemalten Bildniß des Königs, welches in der Kirche über dem Portal befestigt war.2) Der Grund, warum diese späteren Bunde nicht mehr in Paris beschworen wurden, lag darin: Die Schweizerregierungen, trot allen übertriebenen Festlichkei= ten von 1663, fanden sich doch dießmal als jett, seit 1648, voll= tommen souverane Stande, offiziell nicht geborig geehrt, und faßten baber ichon zu Paris bamale ben Entschluß, fünftig ben Schwur einfach auf den Grenzen durch Commissarios feiern zu lassen. 3) Zwar ber frangösische Botschafter du Luc, ber gleich den nächsten Bund von 1715, ben fatholischen Sonderbund (Trudlibund) in Solothurn beschwören ließ, gab nach feiner impertinenten Weise den Grund an: "Ich wollte S. Majestät Die Beschwerde ersparen, so viele schmutige (geldgierige) Barte am Fuße des Thrones zu sehn!"4)

¹⁾ Zurcher Relation über ben Bunbesschwur in Paris I. 72 vaterl. Bibl. Basel S. 445.

²⁾ Bulliem. 10, 639. - Monnard 12, 339, 340. - Meyer 2, 227.

³⁾ Burcher Relation über ben Buntschwur 1663. S. 396. Manuser. Baterl. Bibl. Bafel I. 72.

⁴⁾ Bulliem. 10, 634 (18).

Wie über keinen bisherigen Bundesabschluß noch solche Massen von Schriften erschienen waren, als über den Abschluß dieses Bundes, so auch in Betrest der dießmaligen Reise zum Bundesschwur; keine der frühern Gesandtenreisen nach Paris wurde so vielsach beschrieben wie die von 1663. Die Berichte rühren natürlich von Mitgliedern der Gesandtschaften her, welche unterwegs schon das Wichtigste aufzeichneten, zunächst für ihre heimischen Regierungen, als vorläusige Mittheilungen, ehe der offizielle Abschied einlief, und dann mit Muße zu Hause die Sache weiter ausarbeiteten, um die allgemeine Neugier über diese "sonderbahre, zuvor nit erhörte" Reise, wie die Gesandten sie selbst nannten, auch zu befriedigen. 1)

Der bekannteste Bericht ist von Georg Wagner, Stattschreiber von Solothurn, Secretarius der ganzen Gesandtschaft, und darum gewidmet "denen Großmächtigen, Wolgebornen, Edlen, Gestrengen, Ehren Nothvesten, Frommen, Vornemmen, Fürsichtigen, Ehrsammen, Wolweisen, Herren, Herren, Burgermeistern, Schultheißen, Landtammann, Räthen, Burgeren, und Landleuthen der Lobl. 13. und 5. zugewandten Orthen u. s. w." Gedruckt, Solothurn Anno 1664.2)

Weitläufiger und besser aber ist der Bericht der Zürcher Gesandtschaft. Handschrift, wie alle folgenden Verichte. Wahrscheinlich von Rathssubstitut Joh. Heinr. Waser, Sekretarius der Evangelischen Orte bei ihren "absonderlichen Conferenzen." Hier sind besonders die verschiedenen Begrüßungsreden genau mitgetheilt, sehr interessant wegen ihres Schwulstes. 3)

¹⁾ In ben Berichten ift biefe Entstehungsweise bin und wieber angegeben.

²⁾ Parifische Renß u. f. w., burch Joh. Georg Bagner, Ritter, Statischreiber ber bamahligen Endt- und Pundtsgnossischen Großpottschaft geswesten Secretarium. Soloth. 1664. 54 S. 4to.

²⁾ Burcherische Relation von ber Endgenössischen Gesandtschaftereise nach Baris. Manuscr. 4to. S. 492. I. 72. Wohl eine Abschrift von ber Reslation, die Haller, Schweizer. Biblioth., angiebt V. Nr. 1221. Haller

Dann ein Bafler Bericht. Von Hauptmann Eman. Socin, des großen Raths. 1) Und noch ein fürzerer Bafler Bericht, von einem der beiden Gesandten selbst. 2)

Auch ein französischer Bericht. Es sind nämlich auch von Franzosen in Paris verschiedene Erzählungen dieses merkwürstigen Bundschwures verfaßt worden. 3)

Der Parisische Abschied oder der offizielle Gesammtbericht an die verschiedenen Regierungen ist ebenfalls zu erwähnen, vom Gesammt-Sekretarius Wagner von Solothurn verfaßt; er enthält hauptsächlich die Geschäftsverhandlungen; von sonsstigen Vorfallenheiten wenig. 4)

Nach diesen genannten Berichten ist das Folgende erzählt. Wiewohl lange nicht alle Berichte über diese großartigste aller Schweizergesandtenreisen nach Paris benutt werden konnten, so sind doch ohne Zweifel die bedeutenosten darunter. 5) Diese

halt eher ben Bürgermeister Waser selbst für ben Berfasser, allein biefer würde sich schwerlich so sehr gelobt haben, wie bas öfters über ihn vorstömmt.

¹⁾ Beschreibung bes Ritts u. s. w. Manuser. Fol. 41 S. Baterl. Bibl. Basel H. 89. Daß Hauptmann Em. Soein ber Verfasser, geht herver aus Vergleichung S. 98 und 101 ber Zürcher Relation mit S. 22 und 25 bieser Baster.

²⁾ Nur 7 Seiten Fol. Manuser. H. 89. Daß einer ber beiben Gesanbten Berfasser war, erhellt 3. B. aus ber Darstellung bes Bunbesschwurs.

³⁾ Wagner, Vorwort. Der französische Bericht, Manuscr. Fol. 21 S. Cérémonial observé etc. H. 89. Es wird dieß wohl der von Hallers Schweiz. Bibl. angegebene sein V. Nr. 1224.

⁴⁾ H. 41. f. 21 S. Fol. Manuscr.

⁵⁾ Haller, Schweizer. Bibliothek V zwischen Mr. 1220 und 1240 giebt noch mehrere Berichte an und Vulliem. 10, 148 (37). Es wird aber auch außerdem wohl noch jeder Ort ben seinigen haben. Wagner, die Zürcher Relation und das angeführte französische Cérémonial gehören gewiß zum Bedeutendsten. Zur historischen Vergleichung sind dann auch noch zwei Reiseberichte von 1602, unter Heinrich IV. benutzt, H. 89: Ein Schaffhauser Bericht und ein Mühlhauser.

Reise verdient es, aussührlich erzählt zu werden, nach dem darüber Gesagten schon, dann aber noch besonders, weil sie ein interessantes Stück Culturgeschichte des 17ten Jahrhunderts enthält.

Die Gesandten zum Bundesschwur wurden nach der Ues bung erwählt in den Städten von den großen Rathen, in den Ländern von den Landsgemeinden.

Burich wählte einhellig Burgermeister Johann Beinrich Baser, der als erster Gesandter des Bororts "bei ber gangen großen Umbaffade bas Umbt eines Prefidenten vertreten und daß Wort geführt mit fonderbarem Bernüegen des Königs, der übrigen Endtgenössischen Berren Gefandten und deß ganten hoffs." Waser machte Umstände, er war 63 Jahr alt und überhaupt nicht für diesen Bund, wie früher bemerkt, allein er ward "gebaten fein Bestes zu thun." Die beiben andern Befandten Züriche waren Thomas Werbmüller und Conrad Werdmüller. Alfo brei "Pottschafter;" dazu acht "Edelleuth", Berren, aus der Verwandtschaft der Gesandten: Göhne, Tochtermänner, Brüder, unter welchen jener Johann Beinrich Bafer, Raths= substitut, ber besondere Sefretaring ber Evangelischen, und wahrscheinlich Verfasser ber Burcher Relation; bann noch fechs "geschworne Ueberreuter und Diener mit ber Stattfarb" und zwei "bagage ober Troffelpferd mit Teppiden ber Stattfarb bedeckt." Also von Zürich "Personen sammethafft 17."

Von Bern Schultheiß "Anthoni von Graffenriedt" und Benner Bucher; eilf "Ebelleuth"; mit den Dienern, 25 Personen.

Außerdem hatten die zahlreichsten Gesandtschaften Freisburg: 17 und Solothurn: 20 Personen, unter welchen lettern jener Joh. Georg Wagner, Stadtschreiber, Sekretarius der ganzen Gesandtschaft und Verkasser des gedruckten Berichts für alle dreizehn Orte u. s. w., sowie des Abscheids, und Joh. Phil. Vigier, Rathsherr zu Solothurn und Königl. französischer "Dollmetsch", der Dollmetscher der ganzen Gesandtschaft.

Bon Basel Oberst = Zunstmeister Benedist Sozin und Stadtschreiber Johann Rud. Burchardt; fünf Edelleute, unter welchen jener Hauptmann Eman. Sozin des großen Raths, Verfasser des einen Baster Berichts; "sampt zwei Einspennigern, ein Reitschmid, ein Gutscher und ein Benläuffer"; zwölf Personen. Nämlich die Baster Herren allein suhren nach Paris in einer Kutsche, alle anderen Gesandtschaften ritten.

"In einer Summa Personen der ganzen Gesandtschaft" von allen 13 Orten und 5 Zugewandten: 222.

Im Jahr 1602 unter Heinrich IV. waren 42 Gefandte, 1) "und was ein Jeder Gefandter von Söhnen, Brüdern, Tochstermännern oder sonst Verwandten bei ihnen gehabt", also ziemslich wie 1663; die Gesammtzahl scheint aber damals doch nicht so groß gewesen zu sein, wie jest. 2)

Waser, der Wortsührer der Gesandtschaft, bekam von seiner Zürcherregierung "etliche Formularia" mit, Concepte für Begrüßungsreden unterwegs in Frankreich und in Paris, "provisionaliter entworssen darnach der praesident der Legation in der Materi und Form sich desto besser wüßte zu richten." Sie werden so eingeführt: "Wann den Gesandten "mit Verchrung des Whns und Habers sollte Ehr bewissen" und sie "mit einer wolgezierten oration solten bewillkomet werden, so könte die in der sormula der Danksagung vollgendergestalt beantwortet wersen mögen"; und nun allerlei weitschweisige, zum Theil gesichmacklose Rede-Entwürse, welche Waser meist in seiner Tasche ließ und Besseres aus eigener Weisheit sprach.

Auch Reisgelber erhielten bie Gesandten mit "von gemeiner Stat mägen", die aber lange nicht ausreichten.

Als Gepäck nahm Waser auf seinen "bagage ober Erosselpferden" unter anderm mit: Ein Paar neue Hosen, ein Paar

7

¹⁾ Bulliem. 9, 392.

²⁾ Mühlhauser Bericht 1602. S. 17-20. H. 89.

Unterhosen, fünf hemden, acht Fazenetli, und die gallisch-ger= manische Pallas) (ein deutsch-französisches Wörterbuch).

Die Reise sammtlicher Gesandten begann um die Mitte Oftobers 1663. Zu Solothurn im September beim Bundesabschluß war sestgesetzt worden: Jedes Ortes Gesandtschaft solle
nach Belieben reisen können, nur müßten sie alle auf Ende
Oftobers zu Charenton, eine Stunde vor Paris, zusammens
treffen.

So bildeten sich zwei Reise-Gruppen; die eine zahlreichere, sich unterwegs an die vorörtliche Zürcherische Gesandtschaft ansichließend, die Hauptgruppe, nahm einen westlicheren Weg über Neuenburg, durch die Freigrafschaft Burgund und durch das herzogthum Burgund; die andere, unterwegs an Basel sich anschließend, nahm einen mehr östlichen Weg durch die Champagne.

Burich in Begleit von Evangelisch-Glarus, 23 Personen zusammen, brachen auf am 13. Oft. Basel erft am 17. Oft. Burich u. f. w. übernachtete zu Mellingen im hirschen; es war ein Samstag. Sonntage über Lenzburg, wo fie ber Predigt bes Pfarrheren Joel Fren beiwohnten, nach Marau jum Dehfen über Mittag, woselbft fie "von der Stat magen" burch "Berrn haubtmann Schnausiger vergefellschaftet worben"; bann ins Rachtquartier nach Olten. Montags zu Mittag "in einem Bauren Wirtshauf Berner Gebiets bei ber burren Mülli" und über Nacht zu Solothurn bei der Krone und beim Thurm. "Das Gefellschaftleiften wurde abgebeten." hier fließ zu ihnen Appenzell Innerrhoben, Lugern und die Solothurner Befandt= Schaft. Bereits 57 Personen zusammen. Dienstage nach Biel. Mittwochs wollten fie über ben See, aber Sturm und Regen verbotens, nalfo daß wir die gabe und gefahrliche Bergs Halben und Kelsen Straaß mit bochfter Gefahr an dem Port des Sees reiten und die Salben ab mit ben Pferben vnf begeben muf-

¹⁾ Bafers Tagebuch bei Bulliem. 10, 148 (37).

fen 1), bis wir tomen gen Neuwstat." Sie hatten nicht alle Plat hier über Mittag, ein Theil ritt weiter bis ins Dorf Corneau. Ueber Nacht zu Neuenburg, allwo fich auch einfanben Bern, Uri, Schwyz, Die beiden Unterwalden, Bug, fatholisch Glarus, Frenburg, Abt von St. Gallen, (Ritter Kibel von Thurn, "Ihr Fürftl. Onaben Geheimbder Rath",) Ballis und Biel; die gesammte Reisgruppe, die fich an Burich an-Sie wurden bier in Neuenburg, im schloß: 185 Personen. Namen ber Bergogin von Longueville, Gräfin von Reuenburg und Balendis, die zu Paris residirte, vom Kangler Montmollin u. f. w. "mit weitläufigem zierlichem Discurs beneventirt, ben bem Nachtmabl durch besagte und andere herren der Statt er= luftiget, mit febr foftlichem und frafftigem Chrenwein beschendt, und vberdiß in allen Wirthshäusern sampt ihrem gangen Comitat Kostfren gehalten. Welches die herrn Endtanossische Umbaffadoren nit allein der Fram regierenden Wittib Bertogin von Longueville zu Parif mundlichen angerühmt und dafür bochfleißigen Dank gesagt, sondern auch Ihren allerseits herru und Obern zu gebührend nachdendlicher Erfandtnuß heimbzubringen vbernommen." Diese Rostfreiheit zu Neuenburg war ein Jubel für die Gesandtschaften, und der Zürcherbericht be= merkt: "So sonft an feinem Orth der gangen langen Renß außerthalb Baffel beschehen." Nämlich auf ber Beimreise wi= berfuhr bieß ben Zürchern zu Basel noch einmal, es war aber wohlfeiler, nur 17 Personen, nicht 185. Die Reise gieng gleich folgenden Tages weiter nach ber spanischen Freigrafichaft Bur= gund; an der Grenze, bei Berrieres, find "wir zuvor fommen über einen hoben felfachten Berg; ohngefähr Beriere ift auf bem Berg ein Gifferne Reten, bie benden Graffichaften underscheibenbe," Bu Pontarlier in ber Freigrafschaft einige Tage raftend, "weilen vnffere Pferdt von Zurich ziemlich mued ge-

¹⁾ Bergl. ben Mühlhauser Bericht 1602. S. 4. H. 89: "ein turch vberauß bose vnt gefährliche gahe straas."

weffen, habend Ung von Zurich und Evangelisch Glarus in diefer Bent 2 Jesuiten und 2 Capuciner die Bisite gegeben." Bu Salins "verrnemt wegen ber großen Vielle Salzes, fo all= bort gemachet wird", antwortete Burgermeister Bafer auf die frangofischen und lateinischen Gruge auch in beiden Sprachen. Bu Dole, Sauptstadt der Freigrafschaft "warend wir wohl, aber übertheur traftiert." In ben Dorfern nun aber ba waren "wir gar vuffauber und übel, sonderlich auch ter Pferden halber, alf für welche wir weber beum noch aufgetröschten Saber angetroffen." Der Gintritt auf frangofischen Beben, in bas Bergogthum Burgund mar noch schlechter. Gie trafen auf einen See "burch wellchen wir nicht ohn gefahr von einem Bleitgmann gefüehrt reiten mueffen", bann "burch ein gar tieffes Waffer und latachten Bag find wir fommen in bas Bertogthum Burgund gen Auronne in die erfte Stat def Ronig= reiche." Sie famen allmählig bier an; Bern einen Tag vor Burich, und ber Gubernator ber Stadt batte bem Schultbeiff von Graffenried "das nächtliche Wort ober Kriegslosung anvertramt, fo ber Bernische Ambassador den Bachten selbiger Buarnifon gegeben." Den vereinigten Gefandten ftellte fich bier, an ber Pforte Franfreichs, vor "ein Roniglicher ordinari Cammer Ebelmann, herr D'Orsigny", in bes Ronigs Ramen, mit ber Eröffnung, er habe Befehl, Die Gefandten an allen Orten ihres Durchzuge mit gleicher Chrerbietigfeit traftieren zu laffen, als reifte "Ihre Majestät selbsten." Die Garnison und 200 Burger fanden in Waffen, gaben eine Salve und losten einige Stude. Der Bubernator aber empfieng fie mit einer fconen Dration, welche begann: "Daß die Befandten von fouverainen Ständen wol benennet werden mogen sacrierte Perfohnen, welchen Schonen Titel u. f. w." Wafer, für ben Empfang bantend, fagte Bier, beim erften Gintritt in Diefes Ronigreich wollen wir jum Gruf Gott bitten, baf er ben Ronig, bas Reich und Ench segne." Als sie Auronne verließen, wieder Parade ber Garnison und Calven, aber sie waren wenig er=

baut; denn, heißt es: "Sonften den Unfosten betreffend, habend wir die Behrung in ben Wirthshäußern neben dem großen Ueberlauff ber Garnison Constafflern Spilleuthen und anderen felbst mohlbezahlen muffen." Auf bem Beg nach Dijon abermale fehr bofer Weg und Logis in "zerlochereten Schafferhuten." Defto glanzender giengs aber nun in Dijon ju, ber hauptstadt des herzogthums Burgund. Sie hielten auf einem "Bühelin" vor ber Statt, um allesammt einzureiten. Herr D'Orsigny, ber mit zwei Duartiermeistern stets vorauseilte, bie Maires u. f. w. famen entgegengeritten. Einzug mit gewaltigen heerpaufen und Trompeten, Losbrennung von viel Studen und Mörslen, burch eine große Menge Burgerschaft in Baffen und fonftige Bolfemaffen. Ueber bem Stadtthor in einem runden Schild die Wappen bes Königs und des Pringen von Condé, Gubernators von Burgund, und unten dran die Wappen der dreizehn Orte und Zugemandten, umgebeu von Lorbeerfrangen. Bor ber Berberge des Bororts Burich, à l'Ecu de France, zogen bann bie Bewaffneten noch besonders vorbei und gaben eine Salve. Und des andern Morgens murben die Gefandten gewedt burch Trompeter und Trommelichläger, "die man alle mit einem Stud gelte abgefertiget." Diefes bestan= bige Trinkgeldgeben, überhaupt bas Zahlen mar aber nicht bie ftarfe Seite ber Schweizer, wie fichs bereits öftere gezeigt, auch in ihrer Freude über die Kostfreiheit in Neuenburg. Sie bielten baber jest biefen Morgen zu Dijon, weil fie faben, in welchem stets großartigern Schnitt bie fostbaren Empfangsfeste anschwollen, ebe fie bier weiteres ber Urt annahmen, eine Gef= fion im Losament von Zürich, wobei vorzüglich diese Frag auf ben Plan fam: nalldieweilen man ber hoffnung gelebt, es wurde bife Groffpottschaft auff bem Rönigl. Boben von ben Grangen bif gen Parif allerdinge Roftfren gehalten", in welder Sade aber auf befonders geschehene Unfrage bei Berrn D'Orsigny "genugsam verspurt werben mogen, bag es Ronigl. fent nit also gemeint fei", sondern daß nur die "Complimente

und Regalia" das heißt der Chrenwein u. f. w. und besonbere fonigl. Festmablzeiten in ben Städten umfonft bargeboten werben follten, in Betracht beffen alfo fragte man fich, ob man nicht "großer Untoften wegen fich "gegen Ihr Majest. Dieser Rönigl. Frengebigkeit freundlich bedanken" folle mit der Bemerfung, jeder Ort werde für fich die Reise als Privatperfonen einfach fortsegen. "Barentwegen gleichwol das Bedenfen eingefallen, Ihr. Majeft. borfften Diefen Aufichlag Ihrer Rönigl. wohlwöllenheit ohnbeliebig auffnemmen, babero bliebs beim Bisberigen. Und fo ließen fie fich ferner be ehrenweinen und besbanquettieren bis Paris und gablten fürstliche Rechs nungen in den Wirthshäufern und Erinfgelber. Und bie Berrlichfeit nahm alsbald ihren Fortgang. Der Maire von Dijon erfchien und in fehr zierlicher und weitläufiger Form, indem er Die Eidgenössischen Selbenthaten pries, Ind er fie ein zu einer Mahlzeit in das "Königliche Hauß." Bafer danfte mit der Bemerfung, Dijon, Sauptstadt bes Bergogthums Burgund, fei ben Eidgenoffen ftets freundlich gewesen, feit Ludwigs XI. Beiten, da ihre Bater durch Dampfung Carls des Rühnen Diefe Stadt und Landschaft fur Frankreich erobert. Sie wurden in Rutschen in den Palast abgeholt. Ueber der Pforte Die Wap= pen "in ein Rondelen gemablt" wie überm Stadtibor, im Baffaal gerade ihnen gegenüber des Konigs Bildnif und auch ihre belorbeerten Wappen. Die Mahlzeit war eine "fostliche fürftliche" auf "filbern Beschirren"; auch alle Diener wurden gaftiert. Bahrend bes Mahle Donner "ber Stud auf St. Riflaußen Thurm", bie fonft nur bei bes Ronigs und Gubernatore (Conde) Einritt gelöst wurden; zugleich von " Trommetern, Berpauderen, Tromenschlägeren, Pfpfferen sammt Schallmegeren ein liebliches Getöß." Die Gesundheiten bes Ronige u. f. w. wie der herrn Endignoffen wurden "mit entblöftem haupt und ständlingen getrunken." Das Gebrange bes Bolks mar ben Baften "gang überlegen"; fein Plat mehr im Caal vor Bubrang, auf Leitern waren braugen bie Fenster vollgebrangt,

Männer, Weiber, 2000; fie konnten fich an ber Tafel nicht mehr regen, die "Ginschenfer mußten ben Baften die Flaschen auf ben Tisch ftellen." Nachtisch und Zuderwerf wurden preis gegeben. Besonders die "weibsbilder" waren unverschämt, er= fundigten ber Schweizer Tracht und Gebarben, verlachten fie auch, ja haben sich "nit geschohen" von ben Gesandten selbst Budersachen zu erbetteln, benen beffer angestanden mare, ihr "häßliches mit Blenweiß und menig verklebtes Angesicht ben Sauff zu laffen"; ja etliche find eingebrungen, "um der Beut nadzuhangen." Doch waren die "humores" ungleich: Auch vornehme sittsame Damen waren da, die nin abnemmung etlich weniger Confetten große Bescheidenheit erzeigten und fich bof= lich entschuldigten." 3mei Stunden tafelte man. Abende befamen fie noch einige Klaschen "Sppocras zum Balete" verehrt in ihre herbergen. In einigen Tagreisen erreichten fie Tropes, Hauptstadt ber Champagne. Ueberall unterwegs militärische Ehren, Chrenwein, Geschützdonner. Bald hinter Dijon famen sie in eine unheimliche Gegend, la valée de Suson, wo Rau= ber und Mörder hausten und erft fürzlich Todtschlag verübt hatten, überhaupt war es damals noch unsicher bis vor die There von Paris, z. B. auch la valée de Fecamps dicht vor "Aber laft uns wieder in Sicherheit und auff ben Sammelplat für Tropes fehren," beißt es nun weiter. d'Orsigny fam ihnen auch hier entaggen. Großer Einzug, barunter 3. B. neine Compagnie junger frischer Berren Diefer Stadt", bei 3000 Mann ber gange Bug, "wiewohl es die Parififche Gazettes vil bober machten"; im Bolfsgedräng waren etliche Mann und Weibspersohnen, ben bie langen und breiten, großentheils Eißgraumen Schwizer-Bart feltsam vorkomen und fich bes Lachens nit enthalten könen." Beschützbonner. Wappen überm Stadtthor zeigten auch bas bes Grafen von Soissons, Gubernators ber Champagne, Genraloberft ber Gide genössischen Truppen, Bater bes Prinzen Eugen; und unter ber Eidgenoffen Ehrenschild "biefes Emblema": Orbem conjuncta tuetur. Jeber Drt 30 Flaschen foftlichen Beine. Ginladung waum Morndrigen Imbismahl" in dem Bischofflichen Bor temselben Besuche, Gruge und Bafers Dank. Rach feinem Formular in ber Tafche hatte er banken follen mit Unführung "ber Freigabigfeit, fage Gaftgabigfeit, ber alten Galliern", was er aber mohl bleiben ließ. Beim Effen berfelbe Bolfeuberlauf und besonders Beiberunverschämtheit, wie gu Dijon. Nachmittage Exergitien ber Burger, wobei ber Major selbst agierte "mit einem verwunderlichen Exercitio des Spie= fies. In der St. Stephanskirche zeigte man ihnen "Baar von der Jungfrau Maria (auch Milch von ihr), ein Ripp von St. Sebaftiano und bergleichen Sachen mehr." Bei ber Abreise zum Valete "bag Erfnallen etlicher Studen." Gie famen nach Nogent und logierten "jum Schilt Jerufalem"; ber Baillif begrüßte fie auch gang Ifraelitisch: "baß die Einwohner eine folde Freud ab unfferer Ankonfft empfangen wie ber Berr Patriard Jacob alf er feines Cohns bes Jossephs wiederum ansichtig worden", worauf Waser "eine anmuthige Reflexion gethan." Beiter nach Pronins, und ba beißte nun gar: "fo Jerufalem" felbft "nit ongleich fenn foll, ba man bas berühmte Confect von rohten und treiffen Rosen machet." Also immer mehr ins gelobte Land binein, je naber Paris. Camftage ben 3. November nach Charenton. Burich alfo war brei Wochen unterwegs bis Baris. Bafel und feine Begleitung maren ichon ba feit bem 31.4 Oft, besch tog beite begen monde fig. in to beite

Jett auch ein Wort über Basels Reise die also weiter östlich über Langres in der Champagne gieng.

Am 17. Oftober verreisten herr Bened. Socin, Oberstsunftmeister, und Stadtschreiber Joh. Rud. Burchardt "in einer Gutschen mit vier Pferdten"; herr hauptmann Emanuel Socin und herr Krug zu Pferd u. s. morgens früh "ins Gotes Namen." Zu Mömpelgard stieß der Gesandte von Mühlhausen zu ihnen. "Schlecht wetter und gar tief und bos weeg", so daß ihnen nach einigen Tagen in einem Walde die

Rutsche zerbrach; "find derowegen unffere Berren Chrengesandte ju Pferdt gefeffen"; "die gautichen" murde "mit großen Stangen und Seilleren accomobiert" ins nächste Dorf geschafft. Ankunft in Langres, wo Schaffhausen, Appenzell Außerrhoben und Stadt St. Gallen bereits angelangt maren. Mr. de Gaumont im Namen bes Ronigs "fallutiert", um fie bis Charenton zu begleiten. Die Burgerschaft fand "in Armis." Bantet: "Dben ift ein Sammeter Seffel en l'honneur du Roy gestanden, babei zwei helbardierer"; rechts ba= von die Gefandten und ihre Suite, links, ihnen gegenüber, die frangösischen Berren. Rach bem föstlichen Mahl wurden bie Diener traftiert, also bie Reitschmiebe, Ueberreiter ut f. w. und auch bei ihren Gesundheiten "mit Studen geschoffen." Abreise war die "raccomodierte Gutschen" wieder da. Weiter "in Gottes Namen" nach Chaumont; weil es finfter geworden, Abends 7 Uhr, famen etliche zu Pferd mit Fakeln ihnen ent= gegen; Beschützbonner von allen Baftionen; ber Maire unter bem Stadtthor wollte eben seine Rebe anfangen "ba bann gleich auf selbigem Bollwerf mit zwei Studen ift Keuer gege= ben worden, die Pferdt habend machtig gescheucht und ift Berr Landtaman Rechsteiners von Appenzell Tochtermanns Pferd in einen graben gefallen, er hat sich fäumerlich zuvor hinunder ichwingen fonnen"; in ber Stadt "find under allen Kenfteren Liechter gemeffen, fo alles beiter gemacht; außer bem wein erhielten sie "in einem großen silbernen Bassin Rebhühner, Schne= pfen, junge Baglein, Endtlein u. f. w." geschenkt nalles ichon zugerüst und gespicht, nur an Spis zu steden." Tags barauf famen fie ins Kloster Clairvaur, St. Bernhardi Ordens "ba bann mit allen Glodben, welches anftatt ber Studben, ift geleutet worden"; im hof vor der Kirchthur salutierte sie der Abt fammt allen Conventualen "mit einer iconen und laugen lateinischen Dration; in ber Rirche zeigte er ihnen "bas Begrebnus St. Bernhardi, ben Schat, bann bie Bibliothef, "bie Bücher find alle an Rettenen"; ein fostlich Rloster, bas täglich, wie fie fagten, 500 Perfonen freist und jährlich 200,000 Franten einnimmt. Auch bie Gefandten wurden stattlich traktirt und gaftfrei gehalten, "bingegen baben wir in die Ruche, ftabl und sonften auch geburende Rechnung gethan!" Nach Tropes famen fic brei Tage vor ben Burdern und beren Mitgefand= ten. Beim Nachteffen in ihrer herberge "zum Straußenvogel" brängten fich so viele Männer, Weiber, Kinder, Bornehme und Beringe, berein, "und gebeten Ihnen zu erlauben, daß Sie ung möchten feben effen, daß wir im Bemach fein Plat mehr gehabt, fondern eine Partei nach der anderen wiederum beraus geben laffen mueffen." Folgenben Tags Gaftmahl, wobei fich im Saal, ebe fie faffen, "bie Berren Befandten die Band ge= waschen"; es war Samftag und fie wurden "mit Kischen und allerlei fostlichen Suppen traftirt." Rach Tisch ererzierten eine Compagnie "wohlangethaner Burgeren, so aber das Handwerk nicht wohl fonnen", nur ihr Offizier (wie bei ben andern Befandten) "hat treffenlich wot ein gange ftund mit der piquen gespiehlt, bergleichen nicht vil gesehen." Bu Nogent begrüßte jener Bailliff, ber die anderen Gefandten furz barauf so patriar= chalisch anredete, gerade die frommen Bafler u. f. w. febr beib= nifch: "Wie bie alten Priefter zu Memphis alle Jahre ber Sonne, dem Pringip bes Lebens, einen Festtag geweiht, nach Diesem Erempel, hochgeehrte Berren, fonnte billich gang Frankreich auch Euch einen Taag queignen, will Ihr ichon nach bem Brtheil Julii Cafaris, bes großen Romiichen Monarchen, im Ersten Buch seines Commentarii de Gallia für bie mächtigften Bölfer im Alpengebirg gehalten werbend un fom "g bann bas Compliment "weil Ihr bes gewaltigften Ronigs ber Gallier Frenndschaft suchet, so entscheidet Ihr ben alten Streit unter den verrühmtesten Geographis, ob Euer Land zu Gallien oder ju Deutschland gebore ju Gunften Galliene u. f. w. Sier hatte leider Herr Gion, so bieg der Baillif, den Nagel auf den Ropf Bu Provins, bem fleinen Jerufalem, befamen fle getroffen. außer dem Bein "36 Schachteln de Rose confite prasentirt";

the six was not like one except can be deployed the file to

"diese und vorige verehrungen, wie nicht weniger die Spil= leuth, connestables, Trompeter und dergleichen haben ein Ehr= bares gefostet"; bafür befamen sie aber einen prächtigen langen Gruß vom herrn Lieutenant General Mitail, worin wieber Cafar und die Belvetier die Hauptrolle spielten; sie mußten die ganze Geschichte des Rampfes ber Belvetier und Römer anhören; ferner "die vornehmften Städte Eueres landes baben all ihre herrlichkeit den Königen von Frankreich zu verdanken, Burich, Luzern u. f. w., welche alle ihre Frenheiten von ben Königen Carrolo Martello, Carolo dem Großen und Ludowico pio empfangen; wer wollte fich barum verwunderen, wann Ihr in so vilen schlachten unffere Gilgen mit Enwerem Blut Purpur Roth gemacht? U. f. w." Am 31. Oftober alfo ichon famen Bafel und Begleitung nach Charenton "burch Gottes Gagen frisch und gefund." Sie waren vierzehn Tage unterwegs von Bafel bis Paris.

Mittwochs angelangt, giengen sie gleich Donnerstags in die Kirche, eine Predigt zu hören, indem zu Charenton "die Protestirenden zu Paris und nächstgelegenen Orten einen Tempel haben ihren Gottesdienst zu verrichten." Die folgenden Tage benutten sie, um ihr Losament in Paris zu besichtigen, "so vns der König assignirt, l'hostel de flandre, ben Evangelischen leuten, ob es guth und komblich sei."

Samstags darauf waren benn alle Schweizergesandte zu Charenton beisammen "Got sewe ewig gedanket."

Gleich nach Aller Ankunft wurden sie durch zwei neue "Königl. ordinari-Kammer Edelleuthe" gentilshommes ordinaires du Roy vorläufig im Namen des Königs bewillfommt, darauf vom Oberst und sämmtlichen Offizieren des Schweizerischen Garderegiments und vielen andern schweizerischen Bestannten. Zu den Evangelischen aber besonders kam alsbald auch herr Micheli "Agent der Piemontesischen Thalleuthen", um die Waldenser ihnen zu empsehlen.

Sonntags den 4. Nov. wurden alle Evangelischen von einem Geistlichen abgeholt und fuhren zur Kirche, wo sie auf

ben Chrenplägen ber Pfarrer und Gemeindealtesten fich niederließen "an einem schönen bequemen Ohrt" gerade ber Rangel gegenüber. "Berr Pfarrer Baille that die Predig auf bem Evangelio Joh. 3, Bere 16 bis 18 (Aljo hat Gott die Welt ge= liebet u. f. m.), welchen schonen Tert er gar wohl aufgelegt. und ben Papisten darbei nicht gefenret." Auch der Marschall von Turenne mar zugegen mit seiner Gemablin, damals noch bas ftolze Saupt ber Calvinisten Frankreichs, leiber nur noch fünf Jahre, 1668 wurde er fatholisch, um dem Drang seines Ronigs nach Staatseinheit nicht im Wege zu ftehn. 1) Nach ber Predigt, unter frenem himmel vor ber Kirche, "in Benfein einer ungablbaren menge Bolfs" wurden bann die Befandten von demselben Pfarrer Baille noch besonders bewillfommt: "Bon allen Unterthanen bes Ronigs," fagte er, "bie über Euere Ankunft fich freuen, find wir gewiß die allerfreubigften, und wenn wir auch biefe Freude nicht mit fo großem weltlichem Pomp auszudrücken vermögen, das Gefühl ift nur um so tiefer. Wir schauen in Guch die Blüthe einer Nation, berühmt durch gang Europa wegen ihrer Thaten; aber noch mehr freuen wir uns über Euch, daß Ihr auch Belben feid, bie mit Gott im Bunde ftehn, daß ihr unch Belden feid ber glorreichen Reformation. Ja, noch mehr: wir freuen uns Eurer, als der Bater unserer gangen frangofisch-evangelischen Rirche, benn von Euch find fie ausgegangen jene großen Mans ner, die auch unsere Rirche auferbauten." Bum Schluß bann noch die Freude über diesen neuen Bund mit Franfreich, woben es aber der Redner nicht offen auszusprechen magt, son= bern nur burchschimmern läßt, dag er aus biefem Bund ber Evangelischen Schweiz auch neue hoffnungen schöpfe fur bas Evangelische Franfreich. Waser antwortete: "Wie es ihnen wohlgethan in Mitten einer fo großen Evangelischen Gemein= ichaft fich zu befinden, benn nichts ift erfreulicher, alg die Bemeinschaft der Beiligen in der lieben Gleichförmigfeit def Glau-

- total and an area only assessed the resolutions

¹⁾ Ranke franz. Gefch. 3, 344. 418.

bens, man fühle sich da als eine gemeinsame geistliche Acpusblik, wo jeder Bürger dieselben Güter und Freiheiten genieße"; und er, Waser seinerseits sprichts nun offen aus, "er hoffe von diesem Bund Günstiges für die Resormation Frankreichs, diese Tochter der Endtgnössischen Kirchen; die Schweizerkrieger werden sich, im Blick darauf, nur um so mehr anstrengen, dem König mit neuer frischer Treue zu dienen; denn Euere Intenstion, das wissen wir, geht sa nur dahin, Gott zu dienen und den König zu ehren, und so seid Ihr unserer Shmpathie vollsfommen würdig."

Freilich thut es wohl, wenn man in dem Phrasenpomp dieser Reise einmal wahre gefühlte Worte zu hören bekommt, aber mit Schmerz muß man sich abwenden auch von diesem Genuß, wenn man bedenkt, wie diese arme Gemeinde und ihre Brüder durch ganz Frankreich in wenigen Jahren dem Idol übertriebenster Staatseinheit blutig geopfert werden sollten, dem Idol, vor welchem Turenne aus eigener überpolitischer Wahl freiwillig zu knieen sich entschloß.

Nachdem sie, vom Pfarrer und den Aeltesten wieder bis zu den Kutschen begleitet, heimgekehrt, "sind bald der Unsseren etlich gewahr wordes der Behändigkeit der Beutelschneideren, silous genannt;" zwei Zürchern wurden "dem einden sein Sack- ührlein, dem andern sein Sechhel mit etlichen duplonen auß dem Sach entfremdet." Die etwas schwerfälligen Schweizer scheinen überhaupt für diese Ganner sehr bequem gewesen zu sein, denn sie wurden fortan in Paris bei seder Audienz, sogar bei der vor dem König tüchtig bestohlen. An diesem Sonnstag wurden sie dann noch salutirt im Namen des Grasen von Soissons, Generaloberster der Eidgenossen in Frankreich, und im Namen der verwittweten Frau Herzogin von Longueville, Gräsin von Reuenburg.

Montags den 5. November erschienen nun erst zum Haupts willfomm im Namen des Königs die beiden Introducteurs des Ambassadeurs von Berlize und von Bonneuil, in dem Losa-

ment bes Burcher-Bororts, bem iconen luftigen Sommerichlof der abwesenden Frau du Plessis Bellievre, wo alle Gefands ten fich versammelt batten; die beiben Berren verfündigten bes Ronigs große Freude über ihre Untunft und wie er fie in Paris mit Ungeduld erwarte; sie follten sich jest nur noch brei Tage ausrußen bier in Charenton. Sämmtliche Gesandte bes gleiteten bann bie herren binaus bis an bie hausthur. Da, fie wollten eben in bie Rutiche fteigen, trat noch zu ihnen Se= fretair Wagner von Solothurn und verlangte im Namen ber Befandten die Königl. Gemährung der brei Punfte: "1) Beim Einzug in Paris bie Pracedent ober bas Reiten zur rechten Sand. 2) Den Titel "Ercelleng", wie er allen Botschafteren geziemt, und wie fie ibn bereits an ben Grenzen von fast allen Rönigl. Beamten empfangen. 3) Das hutauffegen vor bem Ronig, wie bas ben Befandten eines fouveranen Staates que fommt." Die beiden Berren versprachen, diese neuen Bunfche bem König vortragen zu wollen und am Mittwoch sollten fie die Antwort haben. Nachmittags Begrüßung der Gefandten im Namen bes Ranglers, Prafibent bes Minifterrathe, Messire Pierre Seguier, Bergog von Villemont; und ben Evangelischen besonders wurden abermats die Waldenfer in Piemont ans Berg gelegt burch ben Besuch ihrer zwei Pfarrer, jenes Berrn Micheli und des Jean Leger.

Dienstags den 6. Nov. machte ihnen der geschickte Stifter dieses Bundes, Herr Do Labardo, des Königs Gesandter in der Schweiz, seine Auswartung.

Mittwochs den 7. Nov. brachten die beiden Introducteurs des Königs Antwort: "Alles solle so gehalten werden wie 1602 unter Heinrich dem 4ten; daher sollten sie beim Einzug nach Paris zur rechten Hand reiten; der Titel "Ercellenz" aber sei nicht üblich bei den Gesandten eines Staates von so vielen Häuptern; und in Betreff des Hutaufsepens vor dem König, so erhelle aus der französischen Geschichte mehrerer Autoren, daß 1602 der König allein und "sonst Niemand von den Bmb-

ftändern" das haupt bedeckt habe. Die Pille zu vergolden. verhieß aber der Konig folche außerordentliche andere Ehren beim Einzug u. f. w., wie fie noch feinem Gefandten, ja fogar feinem souveranen Fürsten selbst erwiesen worden. Die Gefandten, wiewohl "dieffes Bescheids fich nicht erfetigende", maren boch nicht gleich auf ihre Untwort gerüftet, und fo machten bie beiden herren sich schnell wieder nach Paris bavon. Indessen wurden die Gesandten mit ihrer Antwort bis gegen Abend fertig: "Wegen ber "Ercelleng" beriefen fie fich wiederum auf Die Königl. Beamten unterwegs, und hauptfächlich, wegen bes Sauptbededens, fanden fie die Geschichtsstellen für 1602 gar nicht so flar, ce beiße ba zwar vom König in specie, er habe ben hut aufgehabt, aber unter den blogen Binftanderen, Die entblößt gewesen, könnte doch kaum auch die damalige Ehrenge= fandtschaft mitverstanden gewesen sein; sie seien so viel als bie Hollander und tausendmal mehr als die Berzoge von Parma, Mantua u. f. w., deren Gefandte doch alle den hut aufbehielten; fie leifteten auch fur den König weit mehr als alle biese, sie hatten also die Ehre bes hutaufsetens burch die Darsetung ihres Bluts wohl verdient; ber König verliere ja baburch gar nichts an feiner Majestät, im Gegentheil, bas könnte seinem Unsehen schaden, wenn er mit einer geringge= schätten Nation in solchen Bund träte, es sei jest aber über= haupt nicht mehr 1602, seit dem Frieden von Münfter; selbst ber Raiser seitdem titulire fie bober, bem sie boch wahrlich nicht so treu bienten. Daber moge ber Konig nur von ben Circumstantiis, jenen verheißenen außerordentlichen Neben-Chren allerlei fallen lassen und dagegen in den essentialibus, wie das Bauptbeden, Gewährung leiften." Mit biefer Untwort "frafftiglicher Substang" eilte nun selbigen Abende noch ber fluge herr von Thurn, Gesandter des Abts von St. Gallen, nebst Dollmetsch Bigier nach Paris in die Wohnung der Introducteurs. Es war bereits 9 Uhr. Der St. Galler sprach in ber That höchst beredt, und die beiben Berren hinterbrachten es noch diese Nacht dem König. Bon Thurn aber fehrte sogleich nach Charenton zuruck, Herrn Bigier in Paris lassend, um des Königs letten Bescheid folgenden Morgens zu melden.

Es war nämlich eine höchst wichtige andere Frage mahrend diefer Tage bei den Gefandten auch noch in Berhand= lung, wobei der St. Galler Gefandte ja nicht fehlen wollte. Richt weniger als brei Schreiber ganften miteinander barüber, welcher von ihnen der allgemeine Befandtschafts-Sefretair fein folle, welche Stelle jett erft, ba die Gesandtschaft vor bem Rönig zu erscheinen hatte, förmlich besetzt ward. Schindler, Landschreiber von Baben, ein Schwyger, wollte das Umt, weil er bei den Bundesverhandlungen zu Baden die Sauptmube gehabt; Wagner von Solothurn wollte es aber noch viel mehr, weil er beim Abichluß zu Solothurn die Hauptsache gemacht; Baser von Zürich behauptete das erste Recht vor beiden, weil er Sefretair bes Bororts fei, und aller Evangelischen oben-Es fam zu einem fleinen Gefandtenfrieg begwegen, wobei besonders Zurich und Solothurn fich rauften, bis end= lich herr De Labarde fur feinen Solothurner Bagner bie Sache zu entscheiben wußte.

Kaum war dieser Schreiber-Arieg zu Gunsten Frankreichs entschieden, so trat denn auch herr Bigier, von Paris komsmend, herein, Donnerstags den 8. Nov. und entschied den Complimentenkrieg mit dem König gleichfalls natürlich für Frankreich: "Der König bleibt bei 1602; also kein hutaufssehen und keine Ercellenz; haben die Königl. Beamten unterswegs ihnen diesen Titel gegeben, so geschah das ohne Besehl." "Sind solchem nach allerhand wohlmeinende Discours under Uns beschehen, auch die Erinnerung, daß herr De Labardsschon zu Solothurn ein gleiches vorläuffig angedeutet"; das siel ihnen sept erst zum Trost ein, sowie auch, daß ihnen ja eigentlich über diese Dinge gar keine Instruktionen von ihren herren und Oberen mitgegeben worden; daher "habend wir nach mehrmaligem Umgang und satzamer Erdauerung thunlich

schn erachtet, von Bestes wegen zu acquiescieren und für dießmahl, wie unssere Altsordereren in ähnlichen Fällen, es dabei bewenden lassen." Zugleich beschloß man aber eben in dieser Session, ein Beweis, wie tief die Gesandten verletzt waren, "weil etwan wegen Underlassen des Hutaussepens ein Gespött und Berächtlichseit gemeiner Endgnoßschaft zugezogen werden sollte, so solle eine fünftige Bundeserneuerung pari passu, auf gleichem Fuße, durch bloße beidseitige Commissarios auf den Grenzen vollzogen werden, wobei man denn einer so weiten müchseligen Räss und kostbarlichen Zehrung entlediget sehn könnte."

Diese Ceremonienverhandlungen erscheinen heutzutage flein= lich. Damals, ba die Sonveranetat, die felbitständige unabhängige Majestät der Staaten nicht im Volk beruhte, sondern einzig und allein im Staatshaupt conzentrirt angeschaut wurde, damals waren diese Zeichen der Majestät von hober Wichtig= feit für die Bedeutung ber Staaten vor der Welt. Niemand wußte das beffer als Ludwig XIV., er hat es auch hier be= wiesen; batte die Schweiz als Gesammtstaat nur Ginen Befandten geschickt im Namen ber Tagfagung, Ludwig batte bem gewiß das hutauffegen gestattet, wie ben einzelnen Befandten anderer souveraner Staaten; allein 35 bedeckte Baupter vor ibm, das war die Bahl der Gefandten, batten feiner Majestät wirklich nach damaliger Meinung geschadet, wie er ja auch wegen biefer Vielfopfigfeit ber Schweiz ihr Begehren abgewiesen. Aber die Schweizer fannten ben damaligen Werth biefer außeren Zeichen ebenfalls. Und die Parifer Zeitungen begannen in der That schon, sie herabzusegen, und davon hatten fie Wind, daber jene Unspielungen auf das Bespott und die Verächtlichkeit, womit sie ihren Beschluß wegen der fünf= tigen Bundesschwörungen zum Theil motivierten.

Diese Ceremonienverhandlungen waren die Hauptursache ihres längeren Aufenthalts zu Charenton. Das war nun absgethan und sie machten heute noch Alles bereit für Paris.

Und so: Freitags ben 9. November der Einzug in Paris. Morgens 9 Uhr kam in Königl. Kutschen bas Geleite ansgesahren, das sie in die Hauptstadt führen sollte, an der Spitze Marquis De Labarde und Präsident Servien, des Königs Gesandte in der Schweiz und in Savoyen, sowie die beiden Introducteurs und die beiden Kammerherren, die sie an den Grenzen empfangen hatten, nebst 34 Edelleuten, Haushosmeisstern und Stallmeistern, alle "prächtig beklehdet und montirt"; sie stiegen zu Pferd, die Gesandten außerhalb Charenton erswartend, und "sobald dieselben ben der stell gewesen hat der Einzug in die Weltberüehmte Statt Paris angehebt."

Boraus die beiben Rammerheren, bann Dollmetich Bigier, nach diesem die beiben Introducteurs, anführend die Ueberreuter und Dienerschaft in ihren Farben mit "bem filbernen vergulten Belegt auf ber einten Seiten ber Mäntlen", sowie bie Schaar ber Ebelleute aus ber Berwandtschaft ber Gefandten; bierauf die Gefandten, Burgermeifter Bafer gur Rechten, links Marquis De Labarde und so fort die französischen Berren links von den übrigen Befandten; hinter dem letten Paar der Besammt-Secretarius Wagner, und am Schluß ber evangelische Secretarius Waser mit dem landschreiber von Baben, Bartholome Schindler. "Und ift man also, um 10 Uhr, under gewaltigem Trompetenschall in das Königl. Lufthauß Vincennes, ein mit foftlichen in Gold und Gilber gewobenen Teppifen behängten und fonst mit allerhand Gemähl treffenlich versehenen Pallast eingeritten." Man zeigte ihnen die Röniglichen Gemächer "ob beren Röftligfeiten fie fich genug= famb verwundert", und beim Austritt aus dem Bemach bes Dauphins, um 12 Uhr, in ben großen Saal tretent, fanden fie "ein prachtiges Fischmabl", es war Fasttag wie bei ben Baflern zu Tropes; fie fasteten, indem vier Bange, zu 100 Blatten jeder Gang, aufgetragen wurden, "ba man wegen Bberfluffes der Speisen den Appetit verlohren; under anderen war wunderlich zu sehen, mas für ein quantitet von Confekt Buckerwerk und Obsgewächs von Apfflen und Birn in groffen Blatten mit phramidischer Formb und Figur oder in Gstalt hochaufgeführter Felffen gebauwen bargestellt worden"; die Be= fandten und die frangofischen Berren fagen einander gegenüber, wie unterwege und an ben folgenden Gaftereien, Tafelmufif, Befundheiten, Gedräng, besondere von Frauen, denen man unter Tisch Buderwerf reichte, beim Aufstehen Preisgeben bes Nachtisches, alles wie vorher und nachher, da denn, beim Preis= geben, wein folche Confusion von der menge Bolts entstanden, daß man mit groffer Mühe von dannen ab= und in den Vor= saal hat kommen können." Beim Abschied von Vincennes saat ein Bericht: "Un dig Ohrt pflegt man etwan auch einzusezen große herren und die, benen die Lufft zu Paris nicht wohl bekommt." Um 2 Uhr ritten sie weiter, und ce schlossen sich hier hinten an der Oberst und die Offiziere des Regiments Schweizergarben "mit breiten gulbenen Schnueren überfett und in treffenlicher Rleidung alf blaume Röck." Salt bei ber vallee de Fecamps vor Paris, wo also, wie früher bemerkt, bamals auch Räuber und Mörder noch hausten. ihnen der Gubernator von Paris, Marschall d'Aumont, ent= gegen mit vielen "gewaltigen Ebelleuthen und Cavalieren", fie vom Pferd aus bekomplimendirend aus "beforgender Confufion", welcher nun Wafers rechte Seite einnahm, De Labarde behielt die linke, der Gesandte in Beider Mitte, und so fort dann alle Gefandte in Mitten von zwei frangofischen Berren, als noch höherer Chrenplat denn bisher. So bis 50 Schritte vor die Stadt und das Thor St. Antoine "fortgerudt." Wieder Salt. Dier erschien der Prevot des marchands. Präsident des Pariser Stadtrathe, Voisin, mit seinen Stadtrathen ober Schöffen (Echevins) in ihren "Ceremonial-Habiten" von Sammet, blau und roth getheilt, als Farben von Paris; der Prevot, eben= falls vom Pferd berab, "so vil er magen des getrangs ber welt exprimieren fonnen", fprach seinen Gruß: "Unsere Stadt ift die prächtigste ber welt, aber seidem 3hr gefommen, ift fie

doppelt prächtig geworden u. f. m." Waser konnte wegen bes unermeglichen Bedrangs, bes Ranonendonners und icheuer Pferde faum seinen Dant anbringen. hierauf fagen De Labarde und alle frangofischen Berren, Die links geritten, in ihre Rutschen und fuhren in die Stadt, ihre linken Plage bei ben Gefandten bem Prevot und den Stadtrathen abtretend. Und nun ber Einzug burch bas Thor von St. Untoine, voraus jest die hundert Schweizer mit fliegendem Banner und ihrem "gewohnlichen Trommenftreich", burch ihren Lieutenant "in gewaltigem Auffzug" angeführt. Da Kanonendonner von ber Baftille, Zeughaus und ben Bollwerfen ringeum, von letteren bonnerten allein 30 Ranonen, dazu Trompetengeschmetter, Trommelwirbel, und als sie sammtlich innerhalb ber Stadt waren, wurden biefe Bollwerksfanonen umgefehrt und fandten ihre Donnergruße ihnen nach bis ins Quartier, "jo fonften nicht zu geschehen pflegt." Und bas Gedränge bes Bolfs, zu Jug, zu Pferd, in Rutschen, lettere über 1000, von Vincennes an ichon bis in ihre Berbergen alle "Strafen Baffen Lauben, Bruden, auch bie Tacher überfüllt, und hat man an etlichen Orthen in die brei duplonen fur ein Fenfter geben." Sie glaubten, alles Bolf fei vor dem Thor zusammengedrängt, und fonnten "sich nicht gnuggam verwundern", bag bie "quantitet" in ber Stadt noch größer war, nals ob gar niemand mare berauß gegangen"; ba muß man in Wahrheit befennen, baß "alle Stätt in Europa der Innwohneren halben einer Statt Parif vil nachgaben mueffen", fie ift bie hauptstadt "auf bem gangen weitrenchenden Kreuß des Erdbodens." Paris gablte damals wenigstens eine halbe Million Einwohner. 1) London noch faum so viel.2) Und "in solcher procession ist man vber ben anschenlichen Plat, Place Royale, allwo Ludovici XIII.

¹⁾ Mühlhauser Bericht von 1602. H. 89. "Paris hat nach gemeiner reb 500000 Einwoher" S. 47.

²⁾ Allg. Augeb. 3tg. 12. Dec. 1855 außerorbentliche Beilage.

Erene Bildnuß zu Pferd" u. f. w., "gant Nachts by bellem ichnn vnzahlbarer Liechteren mit großem Froloden bes Bolds in bie Gaffen St. Martin angelangt und in bem Sauf ber Madame de Brief abgestiegen, au pressoir d'Or ober bei ber auldenen Troten, in einem ichonen newen Sauf", junachft Berberge für den Borort Zürich, und barum zugleich "bas Drt ber gemeinen Berfamblung" fammtlicher Befandten, welche Frau Wittme de Brief "mit Aufruftung bes Losaments, bes Brennholzes in die Camin, Lichteren u. f. w. difen ihren merthen Gaften große Soffligfeit ermifen", mahrent bes gangen Aufenthalts. Die sechs oder sieben Berbergen ber übrigen waren alle möglichst in ber Nabe. Sie brauchten brei Stun= ben vom Thor bis zu ben Herbergen. Der Gonverneur von Paris Marschall d'Aumont und Begleitung nahmen nun Ab= schied von ihnen; und alsbald fandte ihnen ber Prevot Sypo= fras, Confeft und flambeaux von Wachs als gewöhnliches Chrengeschent ber Stadt Paris.

Und jest erft gieng bas Blangleben recht an.

Samstags ben 10. Nov. gleich Morgens wurden sie im Namen des Ranglers, Seguier, Prafident des Ministerraths, auf Sonntag, und im Namen bes Grafen von Soissons, Be= neralobersten der Schweizertruppen auf Montag "zur Imbis= mahlzeit" geladen, worauf ber Prevot und Stadtrath feierlich eintrat und ben Gruß, ber gestern fo furz abgethan werben mußte, ausführlich von fich gab: "Guere Vereinigung mit un= ferem unüberwindlichen Monarchen fann verglichen werden mit ber Bereinigung ber Engel und bes allmächtigen Gottes zur harmonischen Regierung ber Welt u. f. w." Waser bankte für ben gestrigen prächtigen Empfang. Nach seinem Regie= rungsformular hatte er bavon reben sollen "wie biese Stabt Paris nicht ohngleich fene bem Meer, welches feinen taag= lichen ab- und Zulauff bat u. f. m." Bugleich erhielten fie als abermaliges Beschenk vom Prevot "18 Dugend runde Eruden Confeft, treffliche Pasteten von westphalischem schinden

und Wein", welche Geschenke die drei folgenden Tage wieders holt wurden, und, was sie besonders freute, "den Stattdieneren, so das herzugetragen, keine Trinkgelder zu nemmen befohlen." Dann Vormittags 10 Uhr suhren sie zum Minister des Ausswärtigen, de Lyonne, welchem Waser ihr Creditiv zu Handen des Königs überreichte, von Zürich im Namen aller Orte aussgefertigt; der Minister eröffnete, daß der König sie morgenden Sonntags zur Bewillkommungs-Audienz empfangen werde und begleitete sie die Treppe hinunter, aber nur "bist unden an den schnecken", ohne sie in die Kutschen steigen zu sehen.

Sonntags ben 11. Nov. vor der Audienz fuhren sie in dreißig Kutschen zum Kanzler Seguier, der, selbst unwohl, sie durch seinen Großtochermann in einer langen Gallerie von "vergultem Schreinerwerch" bewirthen ließ, "und also scheinsbarlich tractiert, daß man in Wahrheit die Augen verlohren" (zu Vincennes verloren sie nur den Appetit); und für die Ohren ein gleich überschwänglicher Schmaus, besonders von den 24 Violons des Königs "sampt andern, so man auff Französsisch hautsbois nennt"

Abends 3 Uhr, von den beiden Introducteurs des Ambassadeurs beim Kanzler abgeholt, suhren sie zur Audienz ins Louvre, "ein solch ansschulich Gebäuw, deßgleichen in gant Europa nicht solle gesechen werden." Am Louvre paradierten das Schweizers und das französische Garderegiment, durch ihre Reihen schritten sie bis unten an die große Treppe, wo der Herzog von Enghien, Prinz vom Geblüt, des großen Condé Sohn, und vier Marschälle von Frankreich sie empsiengen; "der Duc", so heißt er kurzweg in einem Bericht, zur Nechten Wasers, mit Vortritt der beiden Introducteurs, so stiegen sie zwischen den Reihen der auf der Treppe paradierenden hundert Schweizer hindurch in den Saal der Leibgarden und von da in den Audienz-Saal, in dessen Hintergrund der König "hinsder hölkernen Gätteren", balustres, sie erwartete, ihm zur Rechten sein Bruder, Herzog von Orleans, der Monsieur, zur

Linken der Pring von Condé, die vornehmsten Kammerherren weiter hinten; der König und alle ftanden, er allein bas Saupt bedeckt. Die Gesandten mußten sich durch ein außerordentliches Gewimmel von Ebelleuten hindurcharbeiten, um durch biefe "ben Sedelschneidern, Coupeurs de Bourse ober filoux acnandt, die auch bier Gelt und Zeigührlein etlichen abgenom= men, vorthenlhaffte wolgelungene preß" in die Schranken ober balustres hineinzukommen. Der Konig gieng bem erften Besandten drei Schritte entgegen, und, mit entblößtem Saupt. gab er jedem ber Wesandten Die rechte Sand, und borte nun "in recht Röniglichem Ernsthafftem Unsehen" d'un air plain de Majesté et de Douceur, fagt ber frangofische Bericht, bie Rebe bes Bürgermeisters Waser an, und "sobald die oration angefangen, bat er ben but aufgesett, Die Berren Gefandten aber ben hut abgehalten", sowie "alle Binftander." Wafer sprach "in bergebrachter Muttersprache," Bigier bollmetschte: "Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster und Christenlichster Rönig, Allergnädigster herr und Pundtsgnoß." Der Sauptin= balt war, "daß Gott dieses Bundeswerck sägnen wolle", was freilich bei foldem Bund nicht in Erfüllung geben fonnte. Zugleich überreichte ihm Waser ein Memorial, worin allerlei alte Geldwünsche ber Schweiz, auch Dinge enthalten waren, vie bereits De Labarde in der Schweig abgelehnt hatte, Die man aber jest vom König selbst boch noch zu erlangen hoffte, 3. B. die Neutralität von Hochburgund. Der König dankte, umit wenigen zwar, aber gant frafftigen Worten: On verra par ma conduicte l'estime que je fais de votre Nation." Bei der Abschieds-Neverent redete der König den einen und anberen Gesandten an; z. B ben von Schwyz, Reding, aus Dieser Frankreich so ergebenen Familie, fragte er: "Was bachtet Ihr beim Einzug in Paris?" "Ew. Maj., ich bachte an ben Rückzug von Meaux, weil mein Urgrofvater Rudolf bamals auch ein Sauptmann der 6000 Schweizer gewesen" (ber Rudzug von Meaux nach Paris im 16ten Jahrhundert rettete Carl IX. und den hof vor den hugenotten). Das gefiel Ludwig fo, daß er am nächsten Morgen beim Lever es rühmte, und beifügte: 3bn felbst habe auch einmal als Rind ein Schweizer= garbift gerettet, als er, in der Abenddammerung einft, im Park fich verirrt und in ein Baffin gefallen fei; fast ohnmächtig babe jener ibn berausgezogen." 1) Dann giengs, immer "ber Duc" und Wafer voran, jurud burch ben Saal ber hundert Schweizer zur Audieng bei "benten, der Alten und jegigen Fram Königin", jene Anna d'Austria, die Königin Mutter, diese Maria Theresia, spanische Prinzessinnen, die sie ebenfalls ftebend, mit vielen Sofdamen, empfiengen. "Allhic mußte einer der Redfunft wolerfahrener allen feinen Kräfften aufbieten, wann die der alten Frau Königin an der Stirn herfürscheinende Demuth des Gemueths als der Beflendung; und danne die Schönheit, Sittigfeit, prachtige Ebelgestein, Perlen und anderen Beschmud, barmit die jegige Gespihlin bes großen Monarchen, nit anderft als die hellglangende Sonn an dem Firmament bas Bimmer erleuchtet und die Augen verblendet bat, der Gebühr nach sollte entworfen werden." Waser sprach einen einfachen Brug. Nach feinem Regierungsformular batte er fprechen follen "von einem Pellifan, ber mit Besprengung seines Blutg Die Erstgebornen Jungen erfrischet und lebendig machet u. f. w." Rachdem sie so die "vortrefflichen Matronen mit sonderlichem Fleiß in Dbacht genommen", gienge in ein oberes Bimmer zum Dauphin, erst zweijährig, bei ihm die Marquise von Montauzier, Bouvernante des Enfans de France, welchem Bafer eine gludliche Zufunft anwünschte, worauf der Dauphin, "anfange etwas vnmuthig und erschrocken (begreiflich vor den langen und brei= ten eisgrauen Barten), auff Busprechen aber seiner Regiererin beguetiget, allen Pottschaftern sein Königliches rechtes Bandlin gegeben, und fie biefes gefüßt, und er mit liebrycher Stimm zu vnsser etlichen Amy ober mon Ami, auch etwan adieu mon

¹⁾ Conservateur suisse 7, 375.

Ami gesprochen." Die Gouvernante dankte für ihn. Nach seinem Formular hätte Waser dem Kinde wünschen sollen "Dasvids fromme Tapferkeit, Salomons Weißheit, Ezechiels Gottessfurcht, Jossaphats Ensfer u. s. w." Der Duc begleitete sie nun wieder hinab bis an den Fuß der großen Louvretreppe.

Das war die Bewillkommungsaudienz beim König, ber feierliche Bundschwur in Notre-Dame folgte erst acht Tage barauf.

Es war auch hier vorher noch allerlei abzuthun, wie früher zu Charenton.

Bunachst noch bie Audienzen bei ben Prinzen vom Geblut. Gleich Montag Abends, den Tag nach der Königlichen, die bei Monsieur, Bergog von Orleans, bes Königs Bruder, im Palais Cardinal, von Richelien erbaut und baber so genannt, fpater Palais royal, weil von den nachsten Bermandten bes Königs bewohnt; es war vorber wieder lange verhandelt wor= den über das Hutaufsetzen vor diesem ersten Unterthan des Ronigs; Die Michrheit ber Gefandten, "leider" fagt ber Bafler Bericht, jum eines fo großen Fürsten disgust zu verhüten," behielten ab, die Minderheit: Uri, Schwyz, Basel, Freiburg, Abt von St. Gallen, Wallis, trop De Labarde's Zureden, fich den Fürsten zum Freund zu machen, tropdem, sobald ber Ber= zog auffette, festen fie auch auf, pretirierten fich aber ans Ende;" fogar vor Madame, Tochter bes unglücklichen Carl I. von Englant, setten Basel und Freiburg ben but auf. Dien= stag Abende bann Audienz bei Conde, "einer ber herphafftesten Belden Europac, der Alerander biefes Saeculi geheißen."

Außerdem aber hauptsächlich waren vor dem Bundschwur die in dem überreichten Memorial enthaltenen Wünsche zu bezreinigen, und damit auch dieses Lette, wie alles Bisherige, für Frankreich recht glatt abgehe, wurden die Gesandten nun wähzrend dieser Woche von Anfang bis zu Ende, Tag für Tag gewaltiglich gastiert, wie das schon Sonntags, beim Kanzler begonnen, ja Samstags schon, zu Vincennes. Fernere Einladungen

famen nun Schlag auf Schlag, außer zu Soissons, der bereits eingeladen hatte, auch zu den Marschällen von Turenne, von Grammont, von Villeroi und d'Aumont.

Beim Grafen von Soissons standen neben der Tasel mehrere Tische voll goldener und silberner Geschirre; das Confest
stand auf der Tasel "in silbernen Körblinen, mit Perlen und
Evelsteinen, sowie mit seidinen Bändlin von etlich 1000 Ellen
geziert;" der Musiklärm war "so toll" während der Gesundheiten, daß man wohl merkte, sie dienten dem Generaloberst der
Schweizertruppen; und als am Schluß der Vernergesandte auch
die Gesundheit der Kinder des Grasen ausbrachte, da wurden
gerade "als ein sehr kostlicher lebendiger Nachtisch die drei jungen Herrlein zu einem lieblichen Schawessen aufgetragen,"
welche nun auf der Tasel von einem Gesandten zum andern
spazierend, sich auf Hand und Mund küssen ließen. Prinz Eugen
war aber kaum dabei, er war erst am 18. Oft. dieses Jahrs
1663 geboren.

Bei der Mahlzeit des Marschalls von Turenne wird bessonders er selbst gepriesen, "deme die Freundts und Liebligkeit in discursen angeboren, und die teutsche Sprach wol befandt (die kannte er wohl von seinen Feldzügen in Deutschland her), aber der Martialische humor auß seinem heroischen ernsthafften Gesicht herfür blicket." Nach dem Essen bei Turenne, Diensstags, war dann, wie schon bemerkt, ihre Audienz bei Condé, so daß die Schweizer die beiden ersten Feldherrn des Jahrshunderts an einem Tag bewundern konnten.

Beim Marschall von Grammont giengs besonders lustig zu: Sie fanden zu ihrer großen Freude die Flaschen auf der Tafel in Schlachtordnung aufgestellt, mit zahllosen Fähnlein dazwischen, auf denen Sprüche standen, wie: "wenig essen, taspfer trinken!" u. s. w. Besonders Champagner floß in Strösmen, aber den Schweizern schien er zu schwach und sah aus wie Wasser, weßhalb sie ihm unter den Weinen den letzten Rang gaben; der Aenisliqueur hingegen schien ihnen so beißend,

daß sie ihn ausspuckten, Wasser zum Ausspülen forderten und zornig wissen wollten, wer alle Schweizergesandten habe versgiften wollen. Dann lachten sie wieder aus vollem Halse, als nach Tische der Marschall ihnen "ein kurzweiliges Schawspiel, durch ein berühmten Comaediant, Namens Molière, fürstellen ließ," und legten einen Thaler (wohl einen Louisthaler zu drei Franken) zusammen, als Trinkgeld "für den Possenreißer.") "Letstlich dann noch ein kunstreiches Feuerwerk außerhalb dem Pallast zu großer Satissaction."

Beim Marschall von Villeroi fam nichts Besonderes vor. Bei Marschall d'Aumont, es war ein Freitag wieder, da beißt cs: "Daß die Mittel des Zeitlichen Wollebens nit nur in dem Gestügel des Luffts, oder Thieren des Erdbodens, sondern auch in dem Grund des sischereichen Wassers zu sinden, das hat herr Marschall u. s. w. erwisen; z. B. wurde aufgetrazen "ein Karpsf, vil Duplon, darst nit sagen, ob es schon der gemeine Ruff war, etlich 100 Franken werth; auch ein Passtetenwerk mit wohlriechendem Wasser fünstlich angesüllt, welsches über sich in die Höhe gedrungen und wie ein liebliches Tauw wieder herabgefallen." Der Wohlgeruch mochte nöthig sein, denn "nach der Mahlzeit bracht man Tabacpfeissen, das von man trank." (Tabaktrinken damals der Ausdruck für Rauchen.)

Aber auch die Geschäfte "habend wir in wehrenden dissen vilen Gasterenen gleichwohl nicht underlassen." Doch das gieng nun bei solchen Magenstrapazen, wie sichs erwarten ließ. Während mehrerer Tage unterhandelten sie in des Kanzlers Haus mit einigen Ministern. Lyonne des Auswärtigen, le Tellier des Kriegs, Vater Louvois, welcher letztere erst später Kriegsminister wurde, mit Colbert der Finanzen, "einem der Deconomen hochverständigen Kopss." Man verhandelte also über senes Memorial, das noch einige Nebenwänsche der Schweiz enthielt über den

¹⁾ Bulliem. 10, 150.

Bundbrief und Beibriefe hinaus. Man erhielt nichts als alls gemeine Versprechungen; wegen des Geldpunktes entschuldigte Colbert den König damit: Er habe die Finanzen im betrübtessten Zustand angetreten, 1661 sei bereits das Einkommen von 1662 und 1663 vorweggenommen worden, "jest lege der König selbs Hand an, werde punctuellement, ja mehr halten, als er versprochen, welches er (Colbert) oft repetirt." Es blieb also auch hier in Paris einfach beim Bundbrief und den Beibriefen, und auch hierbei beschlossen die Gesandten: "hat man es dars ben bewenden lassen."

Nicht minder fanden Evangelische Konferenzen im Besonstern statt, mit Lyonne, um für die Evangelischen in Franksreich und Piemont bestimmte Erklärungen zu veranlassen. Züsrichs Regierung hatte für diese Sache ihren Gesandten ein wahrhaft eindringliches Formular mitgegeben. 1) Aber hier ersreichten sie noch weniger, 2) obwohl vom Holländischen und Engslischen Gesandten unterstützt, wie auch Ludwigs XIV. baldige Berfolgungen der Resormierten in Frankreich bewiesen.

Und so war für den "Hauptaft" des Bundschwurs nun ebenfalls nichts mehr im Wege, für Frankreich wenigstens nichts mehr.

Daher

"Sonntags den 18. November Action des Pundtschwurs in vnser Frawen Kirchen.

"Es hatte daß hellscheinende Tagesliecht an dem Gestirn des blawen himmels sich noch nicht blicken lassen," da erdröhnsten schon zur Begrüßung des seierlichen Tags die Kanonen der Bastille, 35 Stück, so viel als Schweizergesandte waren, Und vom Louvre bis zu Notres Dame stellten sich die schweizerischen und französischen Garderegimenter in Parade auf für die Auffahrt

¹⁾ Burcher Relation S. 447 u. f. w. I. 72.

^{2) 3.} B. Bulliem. 10, 151. 152 (44. 45). Kürzerer Baster Ber. H. 89. Parifer Brief, I. 42 d. S. 148. 149.

des Rönigs. Die Gesandten wurden in Königlichen Rutschen in ben Erzbischöflichen Palaft, bicht bei ber Rirche, abgeholt und warteten bier bis ber König zur Kirche gefahren. Um 10 Uhr geschab das mit gesammtem Hofstaat "unter gewöhnlichem Bortrab ber hundert Schweißern, in etlichen überauß fostlichen mit acht schwart, graw, und anderfarbigen wunderswürdigen Pfer= den bespannten, den Alten Römischen Triumphwägen gleich= febenden Gutiden." Um Rirchenportal, von ber boben Beift= lichkeit empfangen, wurde der Konig, zwolf Trompeter vor ibm ber und vier Kriegshelden, jo bezeichnen die Schweizerberichte die vier heraults d'armes oder Wappenherolde, mahrscheinlich nach dem Gebor übersegend, so wurde also der Ronig in ben Chor geführt, in beffen Mitte ein Thron mit Baldachin und vor bemfelben ein Betpult, alles mit violetem Sammt, von goldenen Lilien durchstickt, überzogen. Der König trug ein ichwarzseidenes silbergesticktes Rleid und Mantel. In den Chor= stühlen rechts von ihm faßen die Königinnen nebst Hofstaat, fowie von fremden Befandten am frangofischen Bof der Benetianische und Savonische, weil ebenfalls mit der Schweiz in von Frankreich anerkannten Bundniffen stebend; sie hatten erft Schwierigkeiten gemacht, weil ber Runig von ihnen bei biefem allerfeierlichsten Unlag auch Sauptentblößung gefordert, und erft, als ihnen versichert worden, selbst Monsieur werde barbaupt erscheinen, nahmen sie Theil, den spanischen Gesandten aber hielt ein sehr gelegenes Unwohlsein ab. Die Chorstühle links vom König maren für die Schweizergesandten bestimmt, welche nun alsbald, von Conde im erzbischöflichen Valaft abgeholt, erschienen. Das Schiff ber Kirche war vollgebrängt von Bolf. Bur Eröffnung ftille Meffe burch ben Bijchof von Chartres, während welcher die evangelischen Gefandten auf den Lettner abseits geführt wurden, und bier oben flüsterte ein Graf von Walded bem Baslergesandten zu: Voicy un grand jour qui vous peut rendre heureux ou malheureux; schr wahr, zu= mal das Lettere. Nach der Meffe begann die Schwurfeierlich= feit. Der König fand auf, bededte fich, wie er auch also blieb, fogar mabrend bes Schwurs, vor Bott. Neben ibn traten Lyonne, frangösischer Minister bes Auswärtigen, und Wagner von Solothurn, schweizerischer Befammtsefretarius, beibe auf violetsammtenen Riffen die pergamentnen Bundbriefe empor= haltend, in beiben Sprachen verfagt, Lyonne ben mit den filbernen Siegelkapfeln ber breizehn Orte und Bugemandten, Wagner ben mit ben frangofischen golbenen Siegelfapfeln. Bugleich traten die Gefandten vor ben Ronig. De Labarde, einleitend, berichtete von feiner Bundesarbeit in der Schweiz und wie jest diesem Werk die Krone aufgesett werde durch diesen feierlichen Schwur. Wafer fagte, die Thaten ber Schweizer während ber frühern Bunde seien die beste Burgschaft für Frankreich, was die Schweiz auch in diesem Bund leisten werde, barum "vil bavon zu reben ohnnothwendig," und wünschte vor Allem, ber Bund möchte ausfallen zu Gottes Ehren. Der König, nur furz, verhieß ber Schweiz im Fall ber Roth Die Bulfe Frankreichs mit aller Macht, und ließ bas noch weiter ausführen burch den Alterspräsidenten bes Ministerraths (Doyen du conseil) d'Ormesson, in Abwesenheit bes franken Kanglers; biefer gute alte Berr, ber "sein Bestes gethan," wegen Altereschwäche jedoch faum verstanden wurde, bob seine Rebe auf ben Anieen an, was aber ber Rönig nicht buldete; er lobte ben Rönig wahr= haft ungehenerlich, sowie auch beffen Bater Ludwig ben XIII. "den Berechten", der doch historisch eine Rull gewesen, und sette die Verheißungen ber gewaltigen Bulfe Frankreichs für Die Schweiz des Breitern auseinander. Jest geschah ber Schwur. Allein hatte man bereits von d'Ormesson wenig verstanden, fo nahm nun das Gedrange fo überhand, daß, wie es icheint, ber Eid etwas stürmisch abgethan werden mußte. Bon ber Schwurformel borte man so viel als nichts, die doch gewiß vor= ber verlesen wurde, wie 1602, ebensowenig von Gidesworten ber Befandten. 1) Die Berichte schweigen von allem bem; nur bas

¹⁾ Bergl. Schaffhauser Bericht und Muhlhauser Bericht. 1602. H. 89. Der

sagen sie: Der Cardinal Barberini, Großalmosenier von Frankreich, legte ein offenes Evangelienbuch auf den Betpult vor
den König; Waser, sowie nach ihm alle Gesandte, berührten
das heilige Buch seierlich mit ihrer rechten Hand "und leisteten
also den Eidschwur dem König;" darauf that dasselbe der König "mit diesen deutlichen gesprochenen Worten: Et moi j'en
fais autant!" Der furze Basterbericht sagt: "Ich hörte nichts,
auch den Endt nicht verlesen, gieng also in dem getreng zu,
macht dem König reverentz, legt die Hand auf das Evangelium, ohne Wort sprechen." Der Mann scheint von der heilis
gen Handlung nicht sehr erbaut gewesen zu sein. Nach dem
Schwur Te Deum mit begleitendem Kanvnendonner. "War
hiemit disser Haupt-Actus in Gottes Namen vollbracht."

Dieser Haupttag der ganzen Pariser Reise wurde geschlossen durch ein Gastmahl, das ihnen der König gab im erzbisschöflichen Palast, und wohin man sich aus der Kirche durchsarbeiten mußte "in vnsäglicher Confusion," Prinz Conde saß Oben an. Der König selbst mit den Königinnen speiste in einem andern Saal. Es war "ein recht Königliche Mahlzyt zu vier Gängen." Beim dritten Gang, als die Gesandten überssatt schon ausstehen wollten, da erschienen die Königinnen, und "saßten sich auf einen erhabenen Ohrt" ein ebenso vortrefflicher Anblick als die Vortrefflichseit der Speisen; sie kamen, das Außerordentliche zu schauen, denn alsbald erschien auch der Kös

Schwur lautete: Ihr schwören und geloben zu Gott auf das heil. Evangelium Im Nammen Euwerer Herren und Oberen, daß Ihr ben tracztat der Vereinigung, wie die mit Ihnen zu Sollothurn beschlossen und allhie besiglet präsentirt wird, vollchommenlich und in guten trewen halzten wollen, und darwider nimmer thun noch handlen, in kein weeg noch gestalt." Diesen Eid sprach der Dollmetsch deutsch vor, und die Gesanden sichts anders nach, denn "Ja." (Schasshauser Bericht. Der Mühlhauser Bericht fürzer ungefähr ebenso. Wer den französischen Eid vorgesprochen, sagt keiner der beiden Berichte. Das sagen noch beide: Die Gesandten hätten ihre zween Finger auss Evangelium gelegt.)

nig, wie 1602 Heinrich IV., "stellte sich Dben an die Taaffel, trunde seinen werthesten Gästen und allerliebsten Pundtsgesnossen zu" und redete freundlich mit ihnen eine Viertelstunde, des Hauptinhalts: "Wan seine Voreltern die Endtgenössische Nation je geliebet, so wolle Er Sh noch mehrer lieben!" Nach dem furzen Bassericht: "Er trankh uns zu, schwäßt ein wesnig und tratt wider ab."

Die Stadt Paris freute fich dieses Tags durch "Anzün-

Und Tags darauf gab der Prevot und Stadtrath (Echevins) ihnen erst das rechte Fest im Namen der Stadt im Hôtel de ville oder Rathhaus auf dem Greve-Plat. Hier war die ganze Tafel mit Springbrunnen von wohlriechendem Rosenswasser übersprengt, des Königs und der Kantone Wappen sogar auf allen Tellern angebracht; aus den pyramidalischen Zuckerthürmen des Nachtischs, "alß man solche verbrochen" flogen überall Waldvögelein hervor mit Schellen an den Füßen "und ein natürliche Musik angestellt," dadurch sie "mehr beströhlichet" worden, als durch die trompetende, pausende kanonensdonnernde Tafelmussk. Das Volk indeß jubelte draußen auf dem GrevesPlat um die Brunnen, die weißen und rothen Wein den ganzen Tag ausströmten; auch Vrod und Fleisch ward ausgetheilt und Geld ausgeworfen "so dem gemeinen Volk die Gedächtnuß der Schweißern hinderlassen."

Um so stiller gieng es einige Tage später zu bei der fürstlichen Wittwe, der Herzogin von Longueville, Gräfin von Neuensburg. Es war die lette Mahlzeit. Die Gesandten fanden sie bei der Auswartung in schwarzem Trauerkleid auf dem gleichsfalls schwarz überflorten Bette sitzend, und konnten ihr nicht genug danken für die auf der Durchreise zu Neuenburg genossene Kostfreiheit. Und hier in Paris schien diese großmüthige Fürstin noch das in Neuenburg Begonnene übertressen zu wollen; das bewies ihr Gastmahl, herrlicher als alle vorhergehenden: an Wildbrett und Gestügel 6 bis 700 Stück Bratis

(ber gedruckte Bericht Wagners spricht von 6 bis 7000, ein Druckfehler). Aber feine "Spilleuth", weil der trauernden Dame wohl die Tafelmusik nicht schicklich erschien. Doch sedensfalls ein köstlicher Schlußring der langen Pariser Schmauskette.

Und nun der Königliche Schluß dieser Pariser Festlichsteiten: Eine prächtige Parade seiner Schweizerischen und Französischen Garderegimenter und der Garde-Reiter, besonders der herrlichen Gardes du corps, 7000 Mann zusammen, im Park zu Bincennes, den Schweizergesandten zu Ehren gegeben Dienstags den 20 November. Das Longuevillesche Fest war den Tag darauf. Die Berichte von 1602 sagen vom Vincenners Park: Er sei so groß wie die ganze Stadt Paris, man brauche drei deutsche Meilen, ihn zu durchreiten; vor der Belagerung von Paris durch Heinrich IV. um 1590 sei er belebt gewesen von 3500 Stück Wild, worunter viel weiße Hirsche und Dambirsche, aber die Liguisten hätten alles Wild getödtet, wahrsscheinlich um der Hungersnoth in Paris während sener Belagerungssahre abzuhelsen.

Schon in der Morgendämmerung zogen die Truppen aus auf den Paradeplat: "Daß finstere Gewülck der ungeheuwren Nacht war noch nit allerdings vorbei, da die allein zu des Kösnigs Hoffbaltung gehörigen Kriegsvölker auss Bincennes zu marschiert." Bald darauf "erhebte" sich auch der König dahin, bestieg draußen zuerst ein kleines weißgraues Pserd, das ihm aber nicht zu gefallen schien, er vertauschte es mit einem dunkelgelben oder Fabellfarbigen, wie kein alter Kömischer Kaiser oder irgend ein berühmter Kriegsheld der Weltgeschichte je ein schöneres bestiegen. Er selbst hatte einen blauen goldzestickten "Kittel" an, und einen schönen schwarzen Hut, darauf "ein ponceau oder füwrfarbener Federbusch", so groß, daß man ihn weithin im Feld erkannte. Er stellte die Truppen selbst in Schlachtordnung auf, nach der damaligen Weise, das

¹⁾ Schaffhauser Bericht 1602 und Mublhauser Bericht 1602. H. 89.

Kufwolf in brei Reihen hinter einander, die Reiterei auf die beiden Flügel jeder Linie. (Das war auch bie Ordnung der Berner in der zweiten Bilmergerschlacht 1712.) Babrend deffen waren die Gefandten in Königlichen sechsspännigen Rutschen auch zu Bincennes angelangt, und nach genoffenem Frühftud im Schloß "fo aber bes Namens eines rechten Imbismahls wohl werth gewesen," ritten fie bem König entgegen, ber mit entblößtem Saupt ihnen seine Freude bezeugte, bag er ihnen seine Haustruppen vorführen könne. Er durchritt mit ihnen die Linien und stellte fich dann mitten vor der Front auf, ihm jur Rechten der Sofftaat, aber Sutab, ibm gur Linken die Befandten, boch dafür Sutauf. Und nun ließ er jede Linie breis mal "losbrennen" als dreimalige Salve den Gesandten zu "Da bann bie Hierauf Borbeimarsch ber Truppen. Ehren. Officirer aufs Röftlichste angethan und mit ansehenlichen Federbufden dem Ronig die Reverent gemacht, ift wunderschon zu seben geweßt." Alles damit "die herren Endtanossen Ihrer Nation verdienstliches Wolhalten beimbbringen fonnten." Sie fonnten auch "dieselben nicht genugsamb ansehen noch verwun= bern und haben offentlich befendt, daß Gie aller Magnificent ber Gastmähleren und was Sie sonsten prächtiges in Parif gesehen, in anschamung biefer gewaltigen und beforchtlichen Macht, fo einer gangen Armee wegen Erfahrenheit ber Offi= gieren und Soldaten zu vergleichen, gleichsamb vergeffen hatten."

Nach der Musterung Abschiedsaudienz beim König im Schloß von Vincennes. Waser wünschte nochmals, wie er das schon zweimal bei den feierlichsten Gelegenheiten gethan, und es war bei ihm gewiß keine Phrase, zum dritten= und lettenmal wünschte er Gottes Segen über das nun vollendete Bundessgeschäft, um dem König es recht eindringlich zu machen, daß er für die treue Haltung des vor Gott beschworenen Bundes auch vor Gott verantwortlich sei, und dankte dann kurz in einssach frästigen Worten für alles vom König den Gesandten Erzwiesene. Der König versicherte die Eidgenossenschaft seines

unerschütterlichen beharrlichen Wohlwollens, und reichte jedem Gesandten wieder die Hand wie bei der Bewillkommung; sie haben Abschied genommen, sagt der französische Bericht "avec des sentimens de tendresse incroyables."

Nach seinem Regierungsformular hätte Waser seine Rede beginnen sollen also: "Der Menschenhässige Momus hat aus unzentiger Coursosität gewünscht, daß eines heden Menschen Hert durch ein Fensterlin Ihme möchte offen stehen. Wir möchten wohl leiden, daß Ew. Königl. Majest. Unssere Herten gleichsiam durch ein Fenster sehen könnten, um unsere Aufrichtigkeit und Dankbarkeit ins Gesicht zu sassen, um unsere Aufrichtigkeit und Dankbarkeit ins Gesicht zu sassen sonig seinerseits würde aber wahrscheinlich ein solches Herzenssenstenster nicht bequem gewesen sein.

Un den folgenden Tagen nahmen sie die üblichen König= lichen Geschenke in Empfang und erstatteten die Curialia ober Abschiedsbesuche, bei welchen lettern fie auch den Pringen Gu= gen zu sehen befamen, indem der Graf von Soissons ihnen alle feine fünf Söhne vorstellte, unter denen jener der jungste mar, erst vier Wochen alt. Beim Minister Lyonne aber des Aus= wärtigen hatten sie heftig zu flagen über einige in Druck ausgegangene famoje Zeitungen und Schriften, welche zu Paris öffentlich verkauft wurden, des Inhalts, als ob die Schweizer= gefandten gefommen waren, bem Ronig bas juramentum fidelitatis, ben Bafallen-Gid, wie Unterthanen, abzulegen. Schon bei ihrer Unfunft hatte, wie früher bemerft, ber Unfug ange= fangen, es war aber seitdem noch ärger geworden; besonders ärgerte sie ein eben erst erschienener neuer Calender mit einem Rupferblatt "darinnen vnfer Gefandtschaft mit gang ungebühr= licher Postur und Bekleidung repräsentiert wurde." Lyonne trö= stete zwar, man solle dergleichen "inconvenientzen" zu Paris und andern großen Städten nicht achten; die fpanische Besandtschaft habe fich noch viel Aergeres gefallen laffen muffen. Die Schweis zer aber fanden fich dadurch nicht getröstet und ber Berfasser mußte ins Gefängniß, worans er benn bald wieder durch ber Gesandten Borwort befreit ward, und zugleich mußten alle jene Schriften "supprimiert" und in der Gazetten die Insolenzen revociert werden.

Als Geschenk vom König erhielten sie durch herrn De Labarde und einige Schapmeister Colberts jeder Gesandte der dreizehn Orte eine viersache goldene Kette mit Medaille oder "Pfenning", 1800 Franken werth, die Jugewandten etwas gescingere, und so abwärts die Söhne und Tochtermänner der Gessandten noch geringere, die einfachen Diener 18 Franken. Basser aber eine fünffache Kette mit Pfenning zu 2400 Franken nebst einem goldenen Medaillon, "in einer oval Form oder Eper Ründe", darin des Königs Vildnis von 112 Diamanten umfunkelt "so ein namhasstes geschätzt worden, 1521 Franken oder 918 gut Gulden." Der goldene Pfenning, 18 Dublonen schwer, zeigte auf der einen Seite den König und Dauphin mit den Gesandten im Moment des Bundschwures und die Umschrift:

Nulla dies sub me natoque haec foedera rumpet. In ben Berichten übersett:

So lang ich leb und mein Delphin, Soll biffer Bundt unbrüchig fon.

Auf der andern Seite des Pfennings des Königs Bild. Als Entschädigung für die Unkosten der Reise oder als Reisgelder erhielten die Gesandten der dreizehn Orte jeder 1200 Franken und so serner abwärts. Diese Geschenke zusammen kosteten den König 117,000 Franken. Sie waren aber doch nicht recht zusfrieden damit: Basel flagt: "Es sind weder die Kettenen noch die Medalien von Duplonengoldt, sondern von schlechterm gewesen"; und in Betreff der Reisgelder heißts: "haben wir viel mehr Ankösten gelitten und ein mehreres verthan"; z. B. Züsrich bekam ins Ganze an Reisgeld etwa 5000 Franken; hatte aber Ausgaben: Von Zürich bis Paris 1600 Gulden,

Aufenthalt in Paris . 1700 "
Heimreise 800 "

Zusammen über 4000 Gulben,

wozu dann noch Einiges fam, so daß die Ausgaben gegen 5000 Gulden betrugen, also etwa 7000 Franken; den Ueberschuß trug der Staatsseckel. Und auch die Ehrengeschenke durften sie behalten.

So viel von den Königlichen Geschenken. Dagegen mußten die Gesandten auch allerlei schenken, an Trinkgeldern in den Herbergen, den Königlichen Trompetern, Kutschern u. s. w., auch für Verse und Lobsprüche, die ihnen "dedicirt" worden, lateinische und französische, welche den Bundschwur sammt allen Ceremonien besangen.) Ein Dichter machte unter anderm die Verse:

Un "je vous hais" en France est plus charmant, Que n'est un "je vous aime" en Suisse. 2)

So heißts z. B. in der Zürcherrechnung: "Einem Berß=
macher widerum 1½ Gulden", und gleich darunter: "Dem
Schumacher 2½ Gulden." Auch Ausgaben für Arme kamen
vor, z. B. "Einer Gräfin auß Engelland 1½ Gulden", ein
merkwürdiges Almosen. Auch nahm sich ein Königlicher Beamter die Freiheit, die sämmtlichen Gesandten zu Pathen zu bitten "sie möchten sein Söhnlein durch den heil. Tauff zu einem
Christen machen helsen", sie bestellten dazu sechs katholische Gesandte. Kurz: Es waren gegen Ende der Trinkgelder und
Ehrenausgaben so viel, daß sie, besonders weil sie keinen gemeinen Seckel hatten, kast gar nicht Meister wurden, "ist erfolget, das es ohnordenlich hargangen, dennensenigen, dennen
mehreres gebührt, weniger, und denen das weniger, das mehrere, anderen gar nichts worden, und man also wenig Ehr
davon gehabt."

Bei diesen Geldsachen hier auch etwas von einigen Preisen in Paris:

Ein Pfund Sausbrod . . . 1 alter Bagen.

¹⁾ Haller Schweizerbibl. V. Mr. 1230 bie 1232.

²⁾ Bulliem. 10, 148 (37).

Eine zweispännige Kutsche täglich 10 alte Franken u. s. w. In der Schluß-Session der Gesandten, bei Mad. de Brif, entschuldigte sich Bürgermeister Waser "wasehrn er wegen seisnes hohen Alters das nit verrichtet, was man von Ihme erswartet, wie dann der Willen gant geneigt gewesen were, wann die Leibskräfften mit demselben correspondiert hetten"; sie aber dankten ihm herzlichst wegen "loblich vertrettener Commission" und nahmen von einander freundlichen Abschied.

Die Rückreise geschah in vereinzelten Gesellschaften, still; aber in ihren heimatorten wurden sie meist laut und mit milistärischen Ehren empfangen.

Zürich reiste über Mümpelgard, und wunderte sich sehr "daß es weder von dem anwessenden Herzog (von Würtemsberg) noch hemand von den seinigen nur nit visitiert worden." Dafür ward es in Basel entschädigt, dessen Gesandte bereits vorher heimgekommen waren; "Sonntags den 16. Dez. waren wir zur Kirchen geführt, und beim wilden Mann gastfrei geshalten." Zu Baden herbergten sie "im hinderen Hoss." Zu Zürich wurden sie militärisch empfangen durch die "Musquestierer von der Schmiedenzunsst" und verschiedene Zünste gasstierten sie, eine Nachseier der Pariser Militärschauspiele und EssThaten.

Basels Bericht schließt: an annangen bei bei geben bie be-

"Gott sen gedankt, daß Er Bns so gnädiglich behüete hat, Ihme sen Lob, Ehr und Prenß gesagt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. An Gottes Segen ist Alles gelegen."

Diese Lobpreisungen galten der glücklichen heimkunft von der Reise zum Bundschwur, nimmermehr diesem Bundschwur selbst. Niemand war mißvergnügter über diese hauptthat dieser Reise, als eben sie die Gesandten. Sie hatten auf diese Reise

ihre lette hoffnung gebaut, jene anderen Wünsche auch noch zu erlangen, Die fie im Bundbrief und den Beibriefen nicht hatten erlangen fonnen, und biese hoffnung war völlig geschei= tert. Und die größte Schuld suchten sie richtig da, wo sie war: bei fich selbst. "Sie hatten," heißte in den trüben Schlugbe= trachtungen bes Burcherberichts, "zuvor zu Saus alle biefe Saden mit Frankreich abmachen und nicht erst barüber disputieren follen vor bes Ronigs Pforten;" und ferner: wie giengs zu bei den Geschäftszusammenkunften? "Mit Noth und feinem Lieb hat man die Gesandten zusammenbringen fonnen; wenn die Einen um 7 oder 8 Uhr vorhanden, so famen die Andern erft um 9 Uhr, und blieben boch nicht bei ber Stell, giengen ihren Sachen nach, andere der Mäff u. f. w."; aber begreiflich that auch der König sein Bestes, die Geschäfte zu bemmen: "Königlicher Seiths hat man die Endtgnössischen Gefandten von dem Ersten Tag an Ihrer Ankonfft mit alltäglichen Bafterenen aufgehalten, bif und mit dem Frentag vor dem Conntag, ba ber Pundtschwuhr geschehen sollen, ben man alfo nit wohl hindderhalten fonnen." Und so fam es denn, wie es fam: Die Schweizer beschworen Alles, was der König wollte, ber König aber nicht Alles, was bie Schweizer wünschten. Um stärksten druckt sich über bas eigentliche Miklingen Diefer Parifer Reife ein frangofischer Brief aus, von einem zu glei= cher Zeit in Paris in andern Geschäften anwesenden Schweizer; der Name des Schreibers ist nicht genannt, sowie auch nicht an wen in ber Schweiz ber Brief gerichtet mar. Datum: Paris, 24. Nov. 1663; also aus den Tagen, da die Gesandten im höchsten Saus und Braus schwelgten:

"Ich habe Ihnen über den guten Ausgang der Gefandtschafts-Verhandlungen zu berichten versprochen, allein ich habe mich getäuscht mit vielen Andern (je me trouve trompé avec plusieurs autres). Was die alten Schulden betrifft, so bat man keinen Heller baar erhalten, nur Versprechungen. Den Kausseuten wegen der Zölle ist Alles bewilligt auf dem Papier, wird jedoch nichts gehalten werden. Die Neutralität von Burgund aber ift geradezu abgeschlagen worden (la Neutralité est entierement refusée à Bourgogne, soubs pretexte, qu'Elle n'en abesoing; wie bavon früher schon die Rede war). Und au Bunften unserer Religioneverwandten (Quant aux nos pauvres gens de la Religion), so hat man bamit gar nicht einmal vor den König fommen dürfen und sich begnügen muffen, ben Befandten von England und Solland burch ein benfelben eingehändigtes Memoire biese Sache zu übertragen. Ueberhaupt: Man schämt fich biefer Gesandtschaft so und spricht von ihr mit folder Berachtung, daß einem angst und bang werden fonnte (Au reste on porte tout de honte et de mepris de cette Ambassade, que cela fait peur)." Der erbauliche Brief schließt: "Das Neueste ift, daß der König auf einen großen Schlag finnt, für ben man im Stillen gewaltig ruftet; Jedermann fpricht bavon, aber niemand fanns ergrübeln, wem bas Unwetter gelten foll (on ne peut penetrer, ou se dechargera la tempeste)."

Das war also die lette Gesandtschaftsreise der Schweizer nach Paris, zur Beschwörung eines Bundes mit Frankreich, diese Reise von 1663, die glanzvollste aller bisherigen, aber auch die schattenreichste.

Und nun nach diesen letten grellen Sonnenblicken unaufhaltsam tobten die Gewitter los, welche dreißig Jahre lang, fast ohne Unterbrechung, Europas Grundsesten erschütterten, und aus deren finsterem Schooß das Frankreich Ludwigs XIV. hervorgieng, mächtig, prächtig, wie vordem kein Europäischer Staat noch solche Höhe erschwungen. Alles mit Hülfe der Schweiz. Zum Heile Frankreichs Alles, und Alles zu der Schweiz Unheil. Die aufsteigenden Gewitter aber haben bereits in den Schlußworten jenes Briefes von ferne zu donnern augesfangen.